

# VOLKSWAHL

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Erscheint täglich außer Montag.

Dieses ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungskliste Nr. 6624.

Inspektionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Patheile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 19.

Breslau, Sonnabend 23. Januar 1892.

3. Jahrgang.

## Und sie bewegt sich doch!

Zu den Januartagen dieses Jahres haben wir eines bahnbrechenden Forschers zu gedenken; 250 Jahre sind seit dem Tode des großen Galileo Galilei verfloßen, dem gegenüber die römische Hierarchie die Anzahl ihrer Verbrechen um eines vermehrte, das für immer einer ihrer schwärzesten Schandflecken bleiben wird. Galilei hatte seine epochemachenden Beobachtungen über die Bewegung der Planeten gemacht, welche das von der „unfehlbaren“ Kirche verdamnte kopernikanische System bestätigten, das den Ideen des Menschengeschlechts eine neue Richtung geben sollte. Wie Kopernikus, so war, die von ihm eröffneten Bahnen betretend, Galilei bemüht, „den Gestirnen Recht und Gesetz zu geben“, den finsternen religiösen Wahn zu zerstören, daß die Erde „im göttlichen Weltensplan“ stille stehet. Dieses Bemühen versetzte gegen die Satzung der Kirche. Galilei war für sie ein „Keger“, ein „frecher Rebelle wider die göttliche Allmacht“. Die „heilige“ Inquisition zwang den Forscher, knieend, die Hand auf das „Wort Gottes“, die Bibel gestützt, seine große Wahrheit abzuschwören, um ihn dann in den Kerker zu werfen. Da, so kündigt die Sage, habe der gebrechliche 69jährige Greis beim Aufstehen, als er den vom brutalen Glaubensfanatismus ihm abgezwungenen Schwur geleistet, erfüllt von edlem Grimm, gerufen: „E pur si muove“ — Und sie bewegt sich doch!

Was hat es genützt, daß „des tödenden Buchstabens Knechte“, schauend des Geistes lebendiges Licht, im Namen der unfehlbaren Kirche so ihre Macht mißbrauchten gegen den Forscher? Die große Wahrheit, für die er gelitten, hat gestiegt über jene Macht; was Galilei gezwungen wurde als „Keger“ abzuschwören,

heute lehrt man es in allen Schulen, auch in denen, die das katholische Dogma beherrscht.

Die Vertreter der römischen Hierarchie haben nicht nur in diesem einen Falle, nein, sie haben immer während und grundsätzlich all ihre unheilvolle Macht daran gesetzt, die Menschheit in den Banden finsternen Wahnes festzuhalten, ihre geistige Entwicklung die Erkenntnis der Wahrheit zu verhindern. Stille stehen sollte die Menschheit, wie man die Erde stille stehend wählte. Aber sie hat des übermütigen „Bis hierher und nicht weiter“ der hierarchischen Unvernunft gespottet, denn Fortschritt, Entwicklung ist ihr Beruf, für den sie das zwingende und unzerstörbare Gesetz in sich selber trägt, in dessen Erfüllung sie unabhängig ist von eingebildeter „übernatürlicher“ Herrschaft, als deren Inspirierte und Eingeweihte die Theologie aller Zeiten sich ausgegeben hat.

Wie im Leben der Menschen, so giebt es in der Entwicklung der Wissenschaften Perioden und Epochen; der Fortschritt ist bald langsamer, bald schneller; es fehlt nicht an stationären Perioden, nicht an scheinbarer Rückläufigkeit. Nach der Natur des Menschen wird die Wahrheit unter Kampf und Streit zu Tage gefördert. So wahr sagt Alexander von Humboldt: „Die Entschleierung der Wahrheit ist ohne Entzweiung der Meinungen nicht denkbar, weil die Wahrheit nicht in ihrem ganzen Umfang von Allen zugleich erkannt wird.“ Eigensinn, Vorurteile, Hochmut und Herrschsucht suchen die ruhige Entwicklung zu hemmen. Aber Widerspruch und Gewalt schrecken den energischen Geist nicht ab, sondern sie stählen ihn. Weil er nicht nur an die Möglichkeit der Erforschung der Wahrheit, sondern auch an den Sieg derselben über die Unwahrheit glaubt, darum er-

forscht er sie wirklich und gewinnt ihr den Sieg. Jede Wahrheit hat ihre Märtyrer, Menschen, welche um ihrer willen angefochten, verfolgt, beleidigt, vernichtet wurden, aber lieber untergehen wollten, als von der Wahrheit lassen.

Die Geschichte der Wissenschaften offenbart uns den Adel der menschlichen Natur. Indem sie die Feinde des Fortschritts brandmarkt, bekrönt sie das Haupt der Forscher mit ewig grünendem Lorbeer. Der „unfehlbare“ Papst Urban VIII., der Galilei vor die Inquisition laden und in den Kerker werfen ließ — und der mißhandelte Wahrheitskämpfer, wie nehmen sie sich nebeneinander aus?! Wie verächtlich Jener, wie erhaben Dieser!

Die Geschichte der Wissenschaft rechtfertigt die Zweifel an Systemen, selbst wenn sie Jahrtausende hindurch als „unantastbar“ gegolten hätten; sie lehrt Wahrheit, Humanität. Wird eine neue Wahrheit aufgestellt, so wird sie von der Menge für einen neuen Irrtum erklärt, während sie den alten Irrtum für feste Wahrheit annimmt. Das Neue findet allzeit Widerjäger an denen, welche ihr Interesse durch das Neue gefährdet sehen. Unwissenheit, Vorurteil und berechnende Selbstsucht schließen dann einen Bund zur Bekämpfung der neuen Wahrheit und eines ihrer Mittel ist, den Wahrheitskämpfer als einen „Neuerer“ und Empörer auszuschreien, wenn sie nicht sogar die ihnen zu Gebote stehenden brutalen Machtmittel, Hunger, Vernichtung der Existenzen, Kerker und Tod in Anwendung bringen. Aber die Geschichte lehrt, daß keine Gewalt auf Erden mächtig genug ist, die Wahrheit für immer zu unterdrücken. Das Licht ist stärker als die Finsternis; es hat nicht Halt gemacht vor den Kerker der Inquisition; siegreich durchdringt

Nachdruck verboten.

## Better Fritz.

Von Grafmann-Chatrion. Uebersetzt von Ludwig Plau.

(Fortsetzung.)

„Vater Christel, die Susel ist ein Schmetterling, eine wahre kleine Fee; sie hat Flügel.“

Unserem Fritz, der wol wußte, daß Susel nie vorher mit Jemand gelangt hatte, war es, als ob ihm Weibrauchdüfte in die Nase stiegen; er hätte vor Wonne laut singen mögen, aber er hielt an sich und sagte:

„Das Alles ist nur der Anfang des Festes. Jetzt wollen wir uns was zu Gute tun, Vater Christel; Hahn und Schulk sind auch da unten, wir wollen tanzen bis zum Abend, und dann speisen wir im „Goldenen Schaf“ miteinander zu Nacht.“

„Das, Herr Kobus“, sagte Christel, „nehmen Sie mir's nicht übel, kann ich nicht auf mich nehmen, wie gern ich auch bleiben möchte; ich muß jetzt fort — ich war eben gekommen, um Susel zu holen!“

„Um Susel zu holen?“

„Ja, Herr Kobus.“

Fritz verlor alle Fassung. Da er nicht wußte, was er antworten sollte, nahm er Christel beim Arm und führte ihn hinaus, ebenso die Susel; der andere Wiedertäufer folgte ihnen.

„Vater Christel“, sagte er endlich und hielt ihn dabei an einer Schnur seines Rockes, „weshalb wollen Sie Susel mit fortnehmen? Sie könnten Sie mir ja

anvertrauen: sie hat ja so verdammt wenig Gelegenheit, sich ein Wischen zu amüsieren.“

„Ach, Du lieber Gott, ich würde sie Ihnen ja mit Vergnügen anvertrauen!“ rief der Pächter mit emporgeshobenen Händen; „sie wäre ja bei Ihnen gut aufgehoben, wie bei ihrem eigenen Vater, Herr Kobus; es wäre aber ein großer Schaden für uns. Man kann die Arbeiter nicht allein lassen; meine Frau ist in der Küche, ich fahre ein. — Wenn sich das Wetter ändert, wer weiß, ob wir unser Heu hereinbekommen würden? Und dann haben wir eine Familienangelegenheit zu ordnen, eine Angelegenheit von der größten Wichtigkeit.“

Bei diesen Worten sah er den anderen Wiedertäufer an, der feierlich mit dem Kopf nickte.

„Ich bitte Sie, Herr Kobus, halten Sie uns nicht, es wäre wirklich Unrecht; nicht wahr, Susel?“

Susel antwortete nicht; sie blickte verlegen zu Boden, und man sah es ihr wol an, daß sie lieber geblieben wäre.

„Wenn Sie's durchaus wollen, Vater Christel“, seufzte Kobus und ging, Arm in Arm mit Susel, voran, indem er sagte:

„Ich muß meine Tänzerin auf ihren Platz führen.“

Unten am Wagen sagte er Susel unter die Arme und mit dem Ruf: „Gopp Susel!“ hob er sie wie eine Feder auf das Stroh, das er um sie herum breitlete.

„Decke nur Deine Füßchen gehörig zu,“ sagte er, „die Abende sind frisch.“

Sodann ging er, ohne eine Antwort abzuwarten, gerade auf Christel zu, schüttelte ihm lebhast die Hand und sagte:

„Glückliche Reise, Vater Christel, glückliche Reise!“

„Wünsch' noch viel Vergnügen, meine Herren“, antwortete der alte Pächter und schwang sich auf den Sig über der Deichsel.

Susel war ganz blaß geworden; Fritz nahm sie bei der Hand und nickte ihr stumm zu.

Sie lächelte.

Christel knallte mit der Weitsche und fort gingen die Pferde im Galopp. Hahn und Schulk waren wieder in's Gasthaus gegangen. Fritz und Josef standen unter der Türe und sahen dem Bogen nach; als er am Ende der langen Straße um die Ecke fuhr, drehte sich Susel rasch noch einmal um.

Da umarmte Kobus den Josef und drückte ihr mit tränendem Auge an sein Herz.

„Ja . . . ja . . .“ sagte der Zigeuner mit sanftem und bedeutungsvollem Tone: „s' tut einem wol, einen alten Freund zu umarmen! Aber die, welche man liebt und von der man geliebt wird . . . ach, Fritz . . . das ist doch ganz was Anderes!“

XVII.

Am nächsten Morgen erwachte Fritz in sehr heiterer Stimmung; er hatte die ganze Nacht von

es alle Schranken der Unwahrheit und des Unrechts, der Menschheit neue Kraft und neues Leben spendend. Jedes herrschende Interesse hat bis zu dieser Stunde gestäubt an der Wahrheit durch Bekämpfung derselben und Verfolgung ihrer Verkündiger; gestreift an der Menschheit, indem es ihr die Wahrheit vorzuenthalten bestrbt war.

Die „weisen“ Staatsmänner und alle die übrigen „Stützen und Verteidiger der bestehenden, unantastbaren Ordnung“, die dem Fortschritt der sozialpolitischen Erkenntnis und deren Forderungen sich widerlegen, die der menschlichen Gesellschaft zurufen „Stehe still“, die im Stillstand das „Heil“ der Völker erblicken, — handeln sie weniger verunftwärdig, wie jener Papst handelte, als er in dem Irrtum, das tote Dogma zu retten, die Macht der Inquisition gegen die lebendige Wahrheit in Anspruch nahm?

Ach, sie haben nichts gelernt aus der Geschichte! Sie können nicht lassen von der Erbsünde des Privilegiums, die keinem Interesse dienenden Einrichtungen als „unabänderliche“ anzugeben und die Träger des notwendigen Fortschritts als „Unstürzler“ zu behandeln. Noch sind die Inquisitions-Tribunale keine überwundene Einrichtung, wenn auch ihre Form und ihr Charakter sich geändert hat; noch versucht man seine Ueberzeugung auszurollen, welche aus dem Zustande der Gesellschaft entspringen und selbst ein Zeichen der wunderbaren Fruchtbarkeit des menschlichen Geistes ist; noch ist man vermessend genug, über Millionen Anhänger einer neuen Gesellschaftslehre, die sich auf den Tatsachen aufgebaut hat, über Millionen kultivierter Menschen die Acht auszusprechen; noch gilt die furchtlose Betätigung der Denkfreiheit für die Wahrheit und Gerechtigkeit als ein Verbrechen; noch will die Wahrheit ihre Märtyrer haben; noch kann der Freund der Wahrheit nicht wagen, sich ihrer Verkündigung zu widmen, ohne seine Ruhe zu opfern und seine Existenz in Frage zu stellen; noch broht dem wahren Menschenfreund der Kerker. „Schwört der Sozialdemokratie ab, oder wir geben Euch dem Hunger und dem Elend preis“ sagen Menschen, welche die wirtschaftliche Uebermacht haben, „ihren“ Arbeitern. Das Kapital will nicht minder eine absolute Herrschaft über die Geister ausüben, wie die „alleinseligmachende“ Kirche; es mißbraucht seine Macht gegen seine „Untertanen“, wie die Kirche das so oft getan. „Bis hierher und nicht weiter“ ruft die Macht des erworbenen Rechtes.

Sei's drum:  
Fesselt die Erde in zwingende Schranken!  
Greifet der Zeit in das rollende Rad!  
Dübelt die Flügel der freien Gedanken!  
Hemmet die Menschheit auf strebendem Pfad!  
Törichter Blödsinn spricht:  
„Wahrheit, bewege dich nicht!“  
Niemehr zwingt ihr sie, stille zu stehen!  
Vorwärts und vorwärts wird ewig sie gehen!  
Dübelt und hemmet noch:  
Und sie bewegt sich doch!

Ja vorwärts ist der Menschheit ewige Lösung,  
Der sie überhört und wer ihr troget, der ist gerichtet!

Susel geträumt und nahm sich vor, sechs Wochen im Maternal zuzubringen, um sie nach Herzenslust sehen zu können.

Wie er eben Räte benachrichtigen wollte, ihn weder am Abend noch den folgenden Tag zu erwarten, wen sah er? Unten an der Treppe stand Mutter Utschel.

Man denke sich seine Ueberraschung, jetzt, wo er gerade im Begriff stand, sich nach seinem Gese auf den Weg zu machen. (Fortf. folgt.)

### Eine lustige Kriminalgeschichte.

Aus „Der Traum“, amerikanisches Dichtwerk.

Der männliche Teil derselben war gezwungen, in Ermangelung von Sitzgelegenheiten, auf dem Fußboden Platz zu nehmen, allerdings in gehöriger Spülentfernung vom Präsidentensitze. Die Damen hingegen suchten und fanden notdürftig Unterkommen, teils auf dem Pulle und dem Rale des Präsidenten, dem Dicke des Gerichtsschreibers und anderen Beamten.

Das aber ging vor sich, während der Gerichtsverhandlung und Verteidiger mit der Fällung der Geschworenen beschäftigt waren. Die Geschworenen waren alle recht angenehm aussehende Gentlemen, meist mit niedriger Stim und vorstehenden Backenknochen. Sie lachten den Angeklagten ermunternd zu.

Die Verlesung der Anklageakte war eigentlich zwecklos, denn bei dem schwachen Organ des Clerks gab der lauten Unterhaltung der auf Tischen, Stühlen

## Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Jetzt beginnt die Blütezeit des Parlamentarismus in Berlin. Reichstag, Herrenhaus und Abgeordnetenhaus halten gleichzeitig Sitzungen ab, und die Eröffnung des Landtages hat die berühmtesten Leute, soweit sie noch nicht in Berlin waren, herbeigezogen. Im Herrenhause erschien, vertrauensvoll auf den Schutz der Immunität, der in einem Prozeß in der letzten Zeit vielfach genannte Graf Gersdorff. Gleich seinem berühmten Standesgenossen Molani ist er ein böser Zähler, äußerlich aber erweist sich dieser preussische Pair und Gelegeter als ein sehr „patenter und schneidiger“ Herr. Im Abgeordnetenhaus trat als einer der ersten Graf Limburg-Sturum ein; die Last des Disziplinarverfahrens scheint ihn nicht zu drücken. Er musterte mit diplomatischer Sorgfalt das Büffet, und wir müssen gestehen, die Entscheidung, die er traf, war unantastbar; wir haben uns ihr angeschlossen. Herr v. Rauchhaupt erschien ohne eine Spur von politischer Resignation, machte vielmehr mit der ihm eigenen energischen Lebhaftigkeit den Eindruck eines Mannes, der sich beide Kermel zum parlamentarischen Kampfe aufstreckt. Bis vor kurzem wollte er fort bleiben, weil er mit der Regierung schmollt; er hat sich eines besseren besonnen und tritt wieder an die Spitze der Konservativen, und zwar zum frischen frohlichen Kampfe. Das ist nämlich unverkennbar und zahlreiche Symptome beweisen es, daß in dieser Session die Geister sich schärfer scheiden werden, als bisher. Die Richtung der „Kreuztg.“, die nach einer Umgestaltung des Programms und mit den in letzter Zeit entwickelten, sozialem und antisemitischen Ideen nach einer größeren Selbstständigkeit der konservativen Politik strebt, hat das Oberwasser. Es wird im Abgeordnetenhaus bald sehr lebhaft zugehen, und das Volksschulgesetz ist ganz geeignet, in die verworrenen Parteiverhältnisse Klarheit zu bringen. Es wird näher zusammenwachsen lassen, was zusammen gehört. Das Herrenhaus zwar hat sein altes Präsidium wiedergewählt, aber es ist als Zeichen der Zeit doch bemerkenswert, daß in den Vorbesprechungen eine Richtung auftrat, welcher der Herzog von Ratibor als erster Präsident nicht entschieden, oder soll man sagen, nicht konservativ genug erschien. — Der Reichstag plagt sich weiter, und zwar länger als notwendig wäre, mit dem Etat des Reichsamts des Innern, zu dem allerdings alles mögliche gehört. Die Debatten bei diesem Etat genossen sich wie ein Ragout.

Gegen das Zuhälterwesen. Den „Berl. Polit. Nachrichten“ zufolge wird durch den Gelegeter wegen Abänderung des Strafgesetzbuches das Zuhältertum an sich unter Strafe gestellt, ebenso das Verschleppen und Festhalten unzulässiger Druckaristen und Darstellungen. Für Zuhälter, Kaufbolde und Messerhelden ist Strafverschärfung durch hartes Lager und spärliche Kost vorgesehen.

Ein Gemütsmenschen — darin wird uns nach der 150. Sitzung des Reichstages jeder bestimmen — ist der Staatssekretär von Stephan. Derselbe sagte nämlich in Bezug auf die Gehaltserhöhung der Beamten Folgendes: „daß durch Gehaltserhöhungen die Regierung

bündeln und Gesetzbüchern plazierten Damen mit ihren auf dem Fußboden sitzenden Gentlemen machte unmöglich, auch nur ein Wort davon zu verstehen. Schließlich gab der Herr Staatsanwalt eine kurze Erklärung des Falles, wobei er sagte, daß jeder Amerikaner allerdings das Recht habe, sich, im Falle er angegriffen werde, zu wehren, daß auch die Polizei im Unrecht gewesen sei, sie habe „Mistake“ gemacht, wie dies schon einige Male vorgekommen sein soll, aber die Herren hätten doch eigentlich nicht mit Bomben und Dynamit operieren sollen, weil dies nur ganz spezielle Waffen der Anarchisten und Temperenzler seien. Er bedauere es lebhaft, daß er den Gentlemen auf der Anklagebank so viel Unannehmlichkeiten habe machen müssen, allein es sei eine traurige Pflicht, wenigstens doch sozusagen etwas für Aufrechterhaltung der Ordnung vor dem Geleze zu tun, zumal da namentlich in der heutigen Zeit hies auf Seiten der arbeitenden Klasse geäußert wurde, es habe sich bei Handhabung der Geleze schon ein klein wenig Parteilichkeit eingeschlichen.

Die Verteidiger aber, deren eine lange Reihe da saß, erklärten, daß jeder das Recht habe, einen Angreifer mit allen Mitteln unbeschädigt zu machen, gleichviel, ob er uniformiert sei oder nicht, und wenn man diese Gentlemen gleich den Anarchisten fangen wollte, würde das letzte Verbrechen noch ärger sein, als das erste, denn damals habe man nur arme Teufel, verhasste Anarchisten gemordet, aber heute sage hier die goldene Blüte der Nation, nicht weniger wirklich alleliebsten und reizenden Angehörigen.

das Gemüts- und Geistesleben der Beamten fördern würde, kann man wol dahingestellt sein lassen; das Gemüts- und Geistesleben ist von ganz anderen Faktoren abhängig als von der materiellen Grundlage, nämlich von der inneren Zufriedenheit, die die Ursache der wahren Harmonie und des Glückes des Menschen ist.“ Wie schade, daß dieser schöne Spruch bei Feststellung der Gehälter und Pensionen der Generale und Minister nicht beherzigt wird! Dem armen Landbriefträger, der, nachdem er bei Sturm und Frost seine 30 bis 40 Kilometer zurückgelegt hat, zu Hause Weib und Kinder vorfindet und nachrechnen muß, wie die ganze Familie mit 2 Mark den Tag zu ernähren, zu kleiden, zu erwärmen und unter Dach zu bringen ist, werden die Worte seines hohen Chefs ein wahrer Trost sein. Ein hungriger Magen und nekkende Frau und Kinder sind im höchsten Grade geeignet, die „innere Zufriedenheit“ zu schaffen, welche „die Ursache der wahren Harmonie und des Glückes des Menschen ist“. Dieser Ausspruch ist beinahe eben so geistreich, wie ein anderer, den wir vor Jahren in den „fliegenden Blättern“ lasen, daß ein wahrhaft guter Mensch selbst dann sich ein ruhiges Gewissen bewahren wird, wenn er sich der größten Schandtaten bewußt ist.

Das kleine Fürstentum Neuz ältere Linie marschirt ganz augenscheinlich an der Spitze der Zivilisation in Deutschland. Der Landtag hat nämlich in einer seiner letzten Sitzungen eine wenn auch kleine Summe zur Ansammlung eines Fonds zur Entschädigung für ungeschuldig Verurteilte bewilligt, ferner den Betrag von Mark 7100 für die im vorigen Monat an Beamte gewährte Teuerungszulage und Mark 4200 zur Gewährung einer Remuneration an Subalternbeamte am 20. März 1892, dem Regierungsjubiläum des Fürsten, welcher ersucht hat, Angesichts der bedrängten Zeit von jeder Ovation abzusehen und das für die Feier bestimmte Geld für gemeinnützige Zwecke zu verwenden.

Der fastige Ratsbraten mit Badpflaumen ins „Böhmischt“. Auch ins Böhmischt, so berichtet die „Freisinnige Zeitung“, werden gegenwärtig die „Sozialdemokratischen Zukunftsbilder“ von Eugen Richter überseht. Das Verlagsrecht zur Verbreitung der Zukunftsbilder in böhmischer Sprache ist zu diesem Zweck von der „Freisinnigen Zeitung“ abgetreten worden. — Die Erfindung einer „böhmischen“ Sprache ist eine ebenso freie Erfindung Eugens wie die famose Zimmerverlosung und andere schöne Dinge in seinem Zukunftsstaate. Nun, auch in tschechischer Sprache, die doch wol gemeint ist, werden die Richterlichen Phantasien den böhmischen Arbeitern „böhmische Dörfer“ bleiben.

Ein mittelalterlicher Frohdienst. Das Lokalblatt von Grabow in Mecklenburg zeigt in einer Annonce an, daß ein „Erbfrohnner“ von Neujahr ab die ihm zustehende Hochzeitsgabe von 1,20 Mark wieder einfordern werde. In dieser Abgabe lebt eine Einrichtung fort, die vor Hunderten von Jahren einen vernünftigen Sinn hatte. Der Frohnner war verpflichtet, den Weg vom Brautthaus bis zur Kirche von Has und totem Gekier zu reinigen, und empfing dafür eine Gegenleistung in klingender Münze. Geutzutage dürfte indes die Reinlichkeit in den Städten soweit hergestellt sein,

Nachdem alle Advokaten ungefähr dasselbe gesagt hatten, gab der Präsident sein unparteiisches Meinur ab und hierauf vollführten die intelligenten Geschworenen den üblichen Gänsemarsch in ihr Beratunqszimmer. Aber sa: waren sie fort, so kamen sie auch schon zurück und erklärten mit völliger Einmütigkeit, daß die angeklagten Gentlemen total ungeschuldig seien.

Im Zuschauerraum aber, wo viele Arbeiter vertreten waren, hörte man lautes Zähneknirschen, und die Gesentischen derselben waren weit aufgetrieben von den Hänften, welche sich in denselben bahten.

Auf den Korridoren waren indessen die Geschworenen eifrig beschäftigt, den Freigeprochenen die Hände zu schütteln; sie gingen von einem zum anderen und neckten jedesmal nach stattgefundenem Händedruck etwas in die rechte Westentasche mit dem Daumen nachführend, ob sie auch nichts daneben geschoben hatten.

Abends aber war großes Bankett, zu welchem alle, welche an dem Prozesse irgendwie beteiligt waren, mit ihren Damen eingeladen wurden. Und als dann der Champagner in Strömen floß und die ganze Gesellschaft in das Stadium der Gesangsblauie geriet, wurde ein extra zu diesem Zwecke verfaßtes Lied gesungen mit dem Refrain:

„Lauter schöne Leute sind wir,  
Lauter schöne Leute!“

daß Brautleute auf der Kirchfahrt oder dem Kirchgang von „Was und totem Gellier“ kaum eine Befähigung zu befürchten haben. Dennoch besteht das Privileg des Erbfrohners auch jetzt noch zu Recht, wie in einem Prozeß entschieden worden ist. Diejenigen, welche die Gegenleistung von 1 Mark 20 Pfg. dem Erbfrohner, der also eine Art „Abbecker“ war, zu zahlen haben, würden demselben Arbeit verschaffen, wenn sie Was und totes Gellier auf dem Weg vom Brauthause bis zur Kirche besorgten; dann würden sie aber von der Polizei wegen Verunreinigung öffentlicher Wege und Plätze bestraft, wenn sie die Steuern oder Abgaben nicht bezahlten, von deren Ertrage die Stadt- oder Landverwaltung die öffentlichen Wege reinigen läßt! Von Rechtswegen werden sie aber auch bestraft, wenn sie demjenigen Manne, der vor Urväterzeiten, als es noch keine öffentliche Wegepolizei gab, nicht eine Abgabe bezahlten, die sie außerdem noch der Gemeinde bezahlen müssen! Prachtvolle Zustände — von Rechtswegen! —

1700 Arbeitslose haben beim Magdeburger Magistrat um Beschäftigung nachgesucht. Die Herren vom Stadtrigiment sind begreiflicherweise in Verlegenheit, wie sie alle Bittenden beschäftigen sollen. Auch jetzt tritt die Not des Volkes in Magdeburg grell zu Tage. Die städtische Armenverwaltung sieht sich gezwungen, denjenigen bedürftigen Kindern der Volksschulen, die von ihren Eltern kein Frühstück erhalten, Morgens in den Schulen durch Vermittelung der Armenverwaltung 1/2 Liter Mehlsuppe und 150 Gr. kräftiges Brot zu verabreichen. Die Suppen- und Kohlenverteilung an bedürftige Leute hat mit dem 4. Januar ebenfalls ihren Anfang genommen. — Nach dem „Volkswort“ wienzer kommen in Deutschland hungernde und frierende Arbeiter nur in Romanen vor. Dabei haben schon unzählige Kinder, denen zu Diebe Vater und Mutter bekanntlich lieber selber hungern, nichts Ordentliches zu essen. Merkwürdig ist immer ein Weinhändler. Das erklärt seinen weisen Anspruch einigermassen.

**Deutsche Studenten in Leipzig.** Die „Königliche Hundschau“ hat ihren Lesern, wenn auch in nicht ganz ernst gehaltenem Tone, mitzuteilen: „Die Universität Leipzig ist den Beschreibungen der Damenwelt sehr galant entgegengekommen. Es drücken an derselben gegenwärtig 20 Studentinnen, meistens Amerikanerinnen und Engländerinnen, den Vorlesungen der Professoren beiwohnen. Sie zahlen jedoch kein Honorar!“ — Es ist dies eine Form der Mißachtung, über die sich die subirenden Mädchen gewiß leicht hinwegsetzen werden.

Einem neuen Jesuitenkult der Ultramontanen deckt die sozialdemokratische „Westfälische Freie Presse“ auf. Dieselbe berichtet aus Steele: „Seit einigen Tagen begegnen wir in fast allen gegnerischen Blättern der Notiz, daß der bekannte Bergarbeiterführer Hohmann-Steele bei einem Einbruch beim Wirt Santenberg in Hofsledersingenommen worden sei. Regelmäßig wird dann an diesen Vorfall der Wunsch geknüpft, daß diese Tat in dem nächstjährigen sozialdemokratischen Geschichtskalender verzeichnet werden möge. Allgemein bekannt ist dagegen, daß Hohmann innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung niemals eine Rolle gespielt hat, sondern Vorsitzender des christlich-sozialen Bergarbeiterverbandes „Glück-Auf“ war, und als f. B. von sozialdemokratischer Seite alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um einen neuen Streik im hiesigen Kohlenrevier zu verhindern, es gerade Hohmann war, der im Interesse der Ultramontanen und zu Gunsten des Verbandes „Glück-Auf“ auf Befehl Eintracht-Tiefbau bei Steele den letzten Streik provozierte. Es gehört wirklich die Unverschämtheit eines ultramontanen Goldschreibers dazu, einen Menschen wie Hohmann von sich abzuschneiden und an die Hochstiege einer anderen Partei zu hängen.“

**Ernährungsverhältnisse der Arbeiterbevölkerung.** Wie schon in einer großen Anzahl anderer Städte (Wien, Berlin u.) so ist jetzt, wie wir dem „Sozialpolitischen Zentralblatt“ entnehmen, in industriellen Städten durch Erhebungen eines Kochs unter dem Vorsteher des Oberbürgermeisters begründeten Hauptauswertungs für soziale Wohlfahrtsanstalten festgestellt worden, daß in den Elementarschulen ein großer Teil der Kinder, hier ungefähr 1500, eines Frühstücks dringend bedürftig sind, weil sie es zu Hause nicht erhalten. Es sollen nun an diese Kinder täglich je ein Pfund Stier Vollmilch und ein Brötchen verteilt werden. Die Ausgabe des Frühstücks findet in 28 Schulräumen Morgens um 8 Uhr statt. Die Milch wird in pasteurisierter Form vorgewärmt geliefert und an den Kindern in kleinen gehalten. Zur Begleichung sind 1500 Becher zu je ein Viertel Liter Milch und eine entsprechende Anzahl Schöpfköpfe zu je ein Pfund Stier Milch bestimmt. Aus diesen Erhebungen von beständlicher Seite erhält, wie groß das Manko in der Ernährung

der Arbeiterbevölkerung ist, größten und angesehensten Industriebezirke Deutschlands ist.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

**Die Schule des Volkes.** „Im vorigen Monate sind, wie in polnischen Blättern zu lesen war, in Galizien zwei Personen des Lehrstandes Hungers gestorben, und zwar in Grounow, Bezirkshauptmannschaft Reumarkt, am 7. Dezember das 17jährige Fräulein Koczynska, mit 16 fl. Monatsgehalt an der öffentlichen Volksschule angestellt, und in Buszczany bei Pomorzany am 13. Dezember der 24jährige Volksschullehrer Ludwig Szomber, dessen monatlicher Gehalt 17 fl. betrug. In beiden Fällen wurde von ärztlicher Seite der Hungertod konstatiert.“ Die „N. F. Presse“ vom 8. d. M. berichtet dieses traurige Faktum mit solch' lakonischer Kürze, als ob die Sache ganz natürlich wäre. Freilich, wenn man zu wenig zu essen hat, ist das Verhungern etwas sehr Natürliches, und wenn die Handarbeiter an Magenleere zu Grunde gehen, ist es ebenso natürlich, daß auch die Kopfarbeiter nicht an Magenüberfüllung laborieren. Wozu denn überhaupt Lehrer in einem Lande, wo 90 Prozent der Bevölkerung Analphabeten sind — am Ende könnten die Sterks gar lesen lernen! Nur eines erscheint unnatürlich dabei: Diejenigen, welche die schöne Aufgabe haben, der jungen Generation die größtmögliche Dosis Loyalität und Patriotismus einzuflößen, die Volksschullehrer sollten für ihre schwere Mühe denn doch besser gestellt sein, im eigenen Interesse des Staates selbst, möchte man wenigstens glauben. Allein die hohe Sparjamkeit gegen die armen Pädagogen erscheint trotzdem noch zu bald in Erwägung gezogen wird, daß der Lehrer ja verpflichtet ist, durch musterhaften Lebenswandel den Schülern ein nachahmenswertes Beispiel zu sein, also an seiner Person den Kleinen zu demonstrieren hat, wie man mit Anstand verhungert. Das ist die wahre Schule des Volkes . . .

**Schweiz.**

**Ausweisung eines Sozialisten in der Schweiz.** In der „Davoser Zeitung“ ist zu lesen:

„Das Kriegsgericht Davos hat in seiner Sitzung gestern, Donnerstag, dem seit längerer Zeit hier domicilierten Schneiderkünstler N. aus Deutschland, der ein großes sozialistisches Sünderregister u. a. auf dem Gewissen hat, das Abschiedsdiplom überreicht. Dies iras dies illa ist auf Mitte dieses angelegt.“

Unter Zürcher Parteiorgan, die „Arbeiterstimme“, dankt der „Davoser Zeitung“ für diese ihre Offenherzigkeit und bemerkt dazu:

„Sie bringt sonst selten etwas aus dem Justiztempel; bei der Ausweisung eines Sozialisten durfte sie eine Ausnahme machen. Das war schon von ihr und noch schöner von ihr ist die Offenheit, womit sie zugestehet, daß der seit längerer Zeit in Davos wohnende Schneider N. wegen seines sozialistischen Sünderregisters ausgewiesen worden sei.“

„Das „Undsoweniger“, das hinter dem „Großen sozialistischen Sünderregister“ noch als Ausweisungsgrund steht, ist natürlich nur eine Verbrämung der unwürdigen Ausweisungsmaßregel oder eine Gemeinheit, welche an den Ekelstüßtritt erinnert.“

„Der Mann wurde ausgewiesen, weil er die Schneidergewerkschaft leitete; der Mann wurde ausgewiesen, weil er für die „Arbeiterstimme“ schrieb und sie verbreitete; der Mann wurde ausgewiesen, weil die weisen und gerechten Richter von Davos keine sozialistische Agitation leiden wollen.“

„Wir hoffen, daß der Bundesanwalt die Herren Richter dekorieren und überhaupt die Graubündner Dramatadoren als eidgenössische Musterbürger erklären möge. Sie übertreffen ja Herrn Scherb.“

„So viel wir wissen, führt das Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes einen Prozeß gegen die Matadorenwirtschaft von Davos.“

**Italien.**

**Arbeitslosigkeit.** In Bologna sind 2000 Arbeiter ohne Arbeit. Die städtische Behörde sieht sich außer Stande, der ersten Lage abzuwehren, der Staat braucht eben sein Geld für Militär und Marine und zur Verzinsung seiner Schulden, aus denen tausend Leute ohne Arbeit herlich leben.

Die Staatskassen sind die Milchkuhe der Dörfler und Hantiers.

**Arbeiterbewegung.**

Den Arbeiterinnen der Handschahfabrik von Magdabrow, Bessan, Pantstr. 47, ist der Lohn bedeutend gefürzt worden. Schon vor Weihnachten kündigte der

genannte Fabrikant seinen Stepperinnen an, daß er in nächster Woche ab weniger zahlen werde, weil sie nicht, wie er befohlen, länger gearbeitet hätten. Er zog ihnen denn auch 20 pCt. ab. Vor 3 Jahren noch belamen die Stepperinnen in der Fabrik für das Steppen eines Duzends Krimmerhandschuhe 1,80 M., jetzt wird nur 1 Mark bezahlt. Angesichts dessen liegt es im eigenen Interesse der Stepperinnen, sich dem Arbeiterinnenverein anzuschließen, um für die Zukunft gegen solche Lohnabzüge geschützt zu sein.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

**Charlottenburg.** Sämtlichen Arbeitern der Glashütte und Kohlenstaubwerke Charlottenburgs ist gekündigt worden. Mehr als 200 Arbeiter werden brotlos.

**An die Uhrmacher Deutschlands!**

Kollegen! Angesichts der Tatsache, daß sich die ohnehin so traurigen Verhältnisse unserer Branche von Tag zu Tag verschlechtern, und gegenüber der immer weiter um sich greifenden Arbeitslosigkeit, welche wiederum eine Folge der übermäßig langen Arbeitszeit ist, die zumal in der Provinz noch 11 — 12 Stunden und darüber beträgt, wobei obendrein noch wahre Hungerlöhne gezahlt werden, während auf der anderen Seite die von den Unternehmern an uns gestellten Ansprüche täglich wachsen, — erachten wir es als Pflicht der denkfähigen und zielbewußten Kollegen, allerorts in eine Agitation für die Beseitigung der bestehenden Mißverhältnisse einzutreten. Ihr, die Ihr eure Lage erkannt habt, rüffelt die Kollegen aus ihrer Letargie auf, entreißt sie jener verberlichen Harmoniebluselei, die durch den deutschen Uhrmachergehilfen-Verband aufs Neue genäht wird; organisiert sie auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung. Laßt das neue Jahr nicht abermals ungenützt an Euch vorübergehen, die Zeit drängt mit Riesenschritten vorwärts, laßt Euch nicht zurückdecken vor der Schwierigkeit einer solchen Aufgabe. Eure heiligste Pflicht ist es, mit ganzer Kraft für dieses Ziel einzutreten; ist erst der Anfang gemacht, so wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. Die unterzeichnete Kommission ist bereit, Euch in diesem Vorhaben zu unterstützen, und werden zu diesem Zweck die Kollegen allerorts ersucht, sich mit Unterzeichnetem in Verbindung zu setzen.

Mit kollegialischem Gruß  
Die Agitations-Kommission der  
Berliner Uhrmacher.  
J. M.: Otto Räther,  
Berlin NW., Lübeckerstraße Nr. 8.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

**Agitation.**

Der Vorstand des unlängst gegründeten „Zentralverbandes deutscher Gasarbeiter und verwandter Berufsgenossen“ gedenkt in nächster Zeit ein Flugblatt unter diesen Arbeitern in ganz Deutschland zu verbreiten, um sie zum Anschluß an die Organisation zu bewegen. Ganz abgesehen davon, daß es Pflicht eines jeden Arbeiters ist, seine Arbeitsgenossen zur Organisation heranzuziehen, bietet sich in diesem Falle wiederum für jeden einzelnen unserer Genossen eine Gelegenheit, der Arbeitersache zu dienen. Auch diese Arbeiterkategorie ist gleich den Bäckern und Ziegeleiarbeitern, für die wir um Unterstützung bei der Agitation ersucht haben, überaus schwer durch das Arbeitsloch belastet, und muß jeder denkende Genosse bemüht sein, ihnen durch Schaffung einer Organisation zu einem menschenwürdigeren Dasein zu verhelfen. Wir bitten daher alle Genossen, welche Verbindung mit den Gasarbeitern haben und gewillt sind, die Verbreitung des Flugblattes zu übernehmen, ihre Adresse an den Vorstand des genannten Vereins einsenden zu wollen.

W. Köttermund,  
Hamburg-Barmbeck, Zeitmannstraße 26, part.

Sodann bitten wir auch um Angabe weiterer Adressen zur Agitation unter den Bäckern und Ziegeleiarbeitern.

**Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.**

S. Legien,  
Hamburg-St. Georg,  
An der Koppel 79, 1. Etage.

**Anträge zum Gewerkschaftskongreß der Gewerkschaften Nürnbergs.**

Die am 20. Dezember im Café Merck stattgefundene Versammlung hat beschlossen, den allgemeinen Gewerkschaftskongreß zu ersuchen, den von der Generalkommission ausgearbeiteten Organisationsentwurf abzulehnen und den Arbeitern zu empfehlen, sich nicht nach Verufen, sondern nach Industrien zu organisieren. Die Grundlage der einzelnen Organisationen soll die Zentralvereinigung einer bestimmten Industriebranche von Arbeitern nebst Hilfsarbeitern bilden, in der Weise, daß

z. B. alle Metallarbeiter, Holzarbeiter, Bauhandwerker etc. eine einzige in Sektionen gegliederte, unter einer Leitung stehende Organisation bilden. Den Genossen soll es anheim gestellt werden, sich in den von den Zentralvereinigungen zu errichtenden örtlichen Filialen und Vereinen gegliedert zu organisieren. Bei der Wahl der Zentralverwaltung soll darauf Rücksicht genommen werden, daß womöglich alle der Organisation angehörenden Berufe in dieser Körperschaft Vertretung finden. Zur Wahrung der Interessen der Mitglieder ernannt jede Organisation eine Zeitung als Publikationsorgan, deren Redakteur auf der Generalversammlung nach demselben Modus gewählt wird, wie der Zentralvorstand. Die Regelung der Wanderunterstützung, des Herbergwesens und der Agitation bleibt jeder Organisation selbst überlassen. Zur höheren Sicherstellung der einzelnen Organisationen wird eine Reservefondskasse errichtet, in welcher jede Organisation nach Maßgabe ihrer Mitgliedszahl einen näher zu bestimmenden Beitrag zu leisten hat. Der Beitritt zu dieser Kasse ist jeder Organisation freigestellt. Ansprüche an die Reservefondskasse haben nur jene Organisationen, welche Beiträge zur derselben leisten. Ueber die Wahl des Kassiers der Reservefondskasse verständigen sich die Vorstände der zu dieser Kasse steuernden Organisationen unter sich selbst. Zur gegenseitigen Verständigung über Fragen, welche alle Gewerkschaften, ohne Unterschied des Berufes, interessieren, treten die Vorstände der verschiedenen Gewerkschaften in geeigneter Zwischenräumen zu Beratungen zusammen. Zu diesem Zweck findet auch spätestens alle drei Jahre ein allgemeiner Gewerkschaftskongress statt; dessen frühere Einberufung durch Majoritätsbeschluß einer Konferenz der gesammten Gewerkschaftsvorstände angeordnet werden. Sowol zu den Konferenzen der Vorstände wie zu den allgemeinen Gewerkschaftskongressen sind alle Gewerkschaftsorganisationen, ohne Rücksicht auf die Form der Organisation, einzuladen. An alle bestehenden Organisationen wird das Ersuchen gestellt, sich bis zum 1. April 1894 nach den in der Resolution zu Grunde gelegten Normen umzugestalten und damit überflüssig werdende Gewerkschaftsorgane zu veranlassen, ihr Erscheinen einzustellen.

**Gerichtliches.**

**Prozeß Schweizer-Prager.** Vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts I begannen die Verhandlungen in der sensationellen Mordsache, bei welcher der Dr. jur. Prager die Rolle des leidenden Teils spielte. Die auf versuchten Mord bezw. Anstiftung und Hilfeleistung gerichtete Anklage richtete sich gegen den 30-jährigen Handlungsgehilfen Max Schweizer, Dissident und unbekroßt, und die Frau Eugenie Prager, geb. Schweizer, 33 Jahre alt, jüdisch, unbekroßt. Das Verdict der Geschworenen sprach den Angeklagten Schweizer des versuchten Totschlages, Frau Prager der Anstiftung dazu schuldig und verurteilte bei beiden Angeklagten die milderen Umstände. — Der Staatsanwalt beantragte gegen beide Angeklagte 4 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf 8 Jahre. — Das Urteil des Gerichtshofes lautet gegen den Angeklagten Schweizer auf 5 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf 10 Jahre, gegen die Angeklagte Prager auf 6 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

**Saarbrücken.** Der frühere sozialdemokratische Redakteur Braun wurde wegen Majestätsbeleidigung in drei Fällen durch die Strafkammer zu achtmonatlicher Gefängnisstrafe verurteilt.

Neun Monate lang muß der Maurergeselle Germ. Müller aus Klausburg auf Grund eines Urteils der Bochumer Strafkammer im Gefängnis verbringen, weil er bei einem Gespräch im Bochumer Wartesaal der Bergisch-Märkischen Bahn eine Aeußerung über den Kaiser verlauten ließ, die sich nach Ansicht des Gerichts als Majestätsbeleidigung qualifizierte.

**Kleine Chronik.**

**Paris.** Der Krach im „Kaiser-Bazar“. Was längst prophezeit war, ist eingetroffen: Der tiefe Kaiser-Bazar ist zusammengebrochen. Für Eingeweihte unterlag es seit Monaten schon keinem Zweifel mehr, daß früher oder später ein Zusammenbruch erfolgen müsse, denn bei einer so polnischen Wirtschaft kann heute kein kaufmännisches Geschäft auf die Dauer bestehen. Die Zeitung wollte an den Söhnen der Angestellten das abknauern, was auf der andern Seite mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen wurde. Natürlich hat das Herabdrücken der Löhne nichts geholfen, es hat vielmehr nur dazu beigetragen, das Unternehmen zu diskreditieren. Die Direktion hat in anglaublicher Weise gewirtschaftet. Die Buchführung aus derart, daß sich kein Mensch in den Büchern zu

rechten konnte. Unter den „Disponenten“ befand sich auch ein Türke, welcher das „Orientgeschäft“ leiten sollte. Dieser Mann hatte das Recht, Aktepte in jeder beliebigen Höhe auszustellen, die Gesellschaft mußte die „Türkenwechsel“ einlösen. Außerdem spielte die Gläubigerversammlung eine Lieferung nach Wiesbaden (für 430 000 Mark) eine ominöse Rolle. Eine Kommission der Gläubiger, welche im Oktober gewählt worden war, als die Direktion einen Zahlungsausschub verlangte, hat zwar die sehr geehrten Herren „Direktoren“ sehr bald an die frische Luft befördert, aber auch sie konnte den verfahrenen Karren nicht mehr auf den geraden Weg zurückbringen. Die Kommission hat alles Mögliche versucht, um neue Gelder aufzubringen — es war vergebens. Um nur nicht auch noch die Rollen der Totengräber bei dem „Kaiser-Bazar“ zu spielen, legten die Herren in feierlicher Weise ihre Ämter nieder. Die stolze Firma „Kaiser-Bazar“ wird von jetzt ab nur noch vom Konkursgericht weiter geführt werden. Die ganze „Gründung“ ist typisch für die Art und Weise, wie unter der Herrschaft des Kapitals Geschäfte entstehen und vergehen. Irgend ein unternehmungslustiger Kaufmann trommelt ein Konfitorium zusammen, dieses wieder hat denn auch halb eine Aktiengesellschaft für die Sache interessiert und nachdem die Leute eines Abends noch völlig unbescholten zu Bett gegangen sind, stehen sie am anderen Morgen als „Gründer“ wieder auf. Zuerst fehlt es auch nicht an Kapital, es wird eine jaftige Reklame gemacht und ganz Berlin steht blass vor dem „großartigen“ Geschäft, das allein noch gefehlt hat, um Berlin zur wirklichen Weltstadt zu machen. Lieferanten finden sich in hellen Haufen ein, weil sie sich einbilden, ein neues Abgabebiet gefunden zu haben, da sie schon längst an einer Ueberproduktion franken. Einige Wochen lebt alles herrlich und in Freuden und die Herren „Direktoren“ fahren auf Gummirädern. Nach wenigen Monaten sucht man an der Börse über die neue „Gründung“ schon die Köheln, die Lieferanten verfluchen, zu ihrem Gelde zu kommen, die „Direktoren“ sind froh, wenn sie eine Droschke zweiter Güte sich leisten können. Eines schönen Tages kommt der Pleitegeier angerauscht und der Krach ist da. Das ist dann das Ende vom Liede.

**Parlamentsbericht.**

Deutscher Reichstag.

152. Sitzung

Nachdem eine Reihe von Petitionen als ungenügend zur Beratung im Plenum erklärt worden ist, wird der Antrag des Abg. Siegle beraten: Den Reichskammer zu erlauben, statistische Aufnahmen über die Lage der arbeitenden Klassen, insbesondere über Arbeitszeit, die Wohnverhältnisse und Kosten der Lebenshaltung der Arbeiter in den verschiedenen Berufszweigen vornehmen zu lassen.

Der Reichskammer Abg. Siegle weist darauf hin, daß der Antrag schon von unten her gewendet ist: das zeigt die Aeußerung des Staatskammerpräsidenten, nach der die Reichsregierung in absehbarer Zeit eine Kommission für Arbeitszeitfragen einzusetzen entschlossen ist.

Abg. Baum (Soz.): Ich erkläre mich im Namen meiner Fraktion für den Antrag. Wir haben das größte Interesse daran, mit Hilfe der statistischen Aufnahmen Klarheit zu gewinnen. Denn es handelt sich um eine sehr wichtige Angelegenheit, um die Unhaltbarkeit derselben zu beweisen. Die Art der bisherigen Erhebungen über die Arbeitszeit kann unsere Zustimmung nicht finden, weil in ihnen nur Durchschnittszahlen gegeben sind. Durchschnittszahlen genügen uns nicht; dabei kann der Fehler sehr viel, viele andere sehr wenig haben. Diese Methode der Statistik darf bei den im Ausschuss gethätigen Erhebungen nicht wieder beliebt werden. Neben der Wohnverhältnisse und der Lebenshaltung der Arbeiter auch Gegenstand der Untersuchung gemacht werden; ferner ist festzustellen, wie hoch das Proletariat durch die indirekten Steuern bei seiner Ernährung belastet ist. Nach den bisherigen Berechnungen muß eine Arbeiterfamilie jährlich 50—60 Mk. an direkten Steuern zahlen, das ist ein enorm hoher Prozentsatz. Die Kommission wird eine sehr lohnende Aufgabe haben, wenn sie hier das Nützlichste ermitteln wollte. Nach den Aeußerungen des Kammerpräsidenten vorabzuwählen Vertreter aller Parteien ihren Sitz in der Kommission erhalten. Wir leben mit großer Freude der Zeit entgegen, wo die Arbeiten der Kommission veröffentlicht werden. Wir begrüßen den Anfang einer Sozialstatistik als einen Schritt auf dem Wege, auf welchem wir zu unserem Ziele gelangen werden.

Abg. Schrader (Dk.) mündlich Aufklärung darüber, welche Arbeiten die von der Regierung in Aussicht genommene Kommission eigentlich vornehmen solle; soll sie nur statistisches Material sammeln oder ihre Arbeiten auch weiter ausdehnen.

Unterstaatssekretär von Rottenburg: Die Aufgabe der einzusetzenden Kommission wird nicht sein, Gehaltsverhältnisse auszumitteln, sondern nur die statistischen Unterlagen dafür zu schaffen.

Abg. Siegle fragt an, ob die Kommission für Arbeitsstatistik auch die wertvolle Unterstützung der Berufsvereinigungen benutzen wird.

Unterstaatssekretär von Rottenburg: Die Kommission wird für ihre statistischen Arbeiten alle Quellen benutzen, welche ihr zugänglich sind, also auch die Statistiken der Berufsvereinigungen.

Der Antrag Siegle wird darauf fast einstimmig angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Antrages Ricker wegen Aenderung des Wahlgesetzes (Abgabe der Stimmzettel in einem verschlossenen Koverk; Ausfüllung der Stimmzettel in einem eigenen verschlossenen Raum außerhalb des Wahllokals).

Abg. Ricker: Alle Parteien, welche auf dem Boden der Verfassung stehen, haben ein Interesse daran, daß die Geheimhaltung der Wahl nicht nur auf dem Papier steht, sondern daß die geheime Wahl auch für die abhängigen Personen unbedingt gesichert wird. Wenn nicht für die vollständige Freiheit und Heimlichkeit der Wahl gesorgt wird, so bleibt dieselbe eine Fiktion.

Abg. v. Steinau (Dk.): Für die Freiheit der Wahl ist gesorgt durch die Möglichkeit des Protestes an den Reichstag.

Abg. v. Meyer-Arnswalde: Ich habe zunächst zu erklären, daß ich für eigene Rechnung spreche. (Heiterkeit.) Herr Ricker will das geheime Wahlrecht geheim machen als es ist; ich erkläre mich dagegen, weil ich das geheime Wahlrecht überhaupt für verwerflich halte, weil ich konstitutionell bin und alles öffentlich verhandelt sehen will, was die Öffentlichkeit berührt.

Ich bitte, den Antrag abzulehnen und abzuwarten, daß die geheime Wahl abgeschafft wird; dazu ist ja Aussicht vorhanden nach der Annahme des Antrages über die Diäten.

Abg. Heine (Soz.): Der Antrag Barth-Ricker war schon antiquirt, bevor er gestellt war, nämlich seitdem in Australien eine sehr praktische Wahlbestimmung eingeführt ist. Die Herren, die hier so warm für das geheime Wahlrecht eintreten, hätten das im preussischen Landtage bei der Beratung der Landgemeinde-Ordnung tun sollen, da sie dies nicht taten, muß ich doch an ihrer großen Begeisterung für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zweifeln. Ist dies Wahlrecht gut, so muß man es in allen Fällen, im Reich, in den Einzelstaaten, in den städtischen, wie in den ländlichen Kommunen einführen; ist es nicht gut, so ist es konsequenter Weise, wie Herr v. Meyer will, überall abzuschaffen; in einzelnen Fällen geheim abzustimmen, in einzelnen Fällen öffentlich, ist ein Nonsens. (Präsident von Debesow weist diesen Ausdruck als unparlamentarisch zurück.) Nun gut, ich hätte um Entschuldigung, also es ist inkonsequent im höchsten Maße. Jetzt kommt es ja vor, daß auch bei unserem geheimen Wahlrecht die Konservativen in einem bestimmten Wahlkreis sagen können: In diesem Wahlkreise verfügen wir über 40 Güter mit 4000 Stimmen, wir wollen also hier keinen Kartellkandidaten aufstellen, sondern einen konservativen, d. h. die Herren nehmen ganz einfach an, die Leute müssen ihnen auch bei der Wahl Trost spenden leisten. Als die Leute auf einem dieser Güter dem Amtmann sagten: „Wie kommt es, daß wir diesmal konservativ wählen sollen, sonst wählten wir doch immer national-liberal?“ erwiderte dieser: „Und diesmal wählt Ihr eben konservativ.“ Solche Zustände haben wir jetzt, und da muß allerdings für Abhilfe gesorgt werden. Diese liegt aber nicht in dem vom Abg. Ricker vorgeschlagenen Verfahren, sondern in dem australischen Modus. Dort konstituirten sich in jedem Wahlkreise die einzelnen Parteien, nennen ihre Kandidaten, und dann wird von Amts wegen eine Liste gedruckt, die die Namen sämtlicher Kandidaten enthält; neben jedem Namen ist ein freier Raum gelassen; jeder legitimierte Wähler erhält beim Betreten des Wahllokals einen solchen Zettel, geht sich damit an einen großen Tisch im Wahllokal selbst — ein Verschlag ist also nicht nötig —, er ist durch aufgestellte feinstiche Wände gegen unbefugte Beobachtungen geschützt, macht dort ein Kreuz neben dem Namen dessen, dem er seine Stimme geben will, faltet den Zettel zusammen und wirft ihn in die Urne. Damit werden alle Einwürfe vermieden, die man gegen den Ricker'schen Vorschlag mit Recht geltend macht. Damit könnten Sie auch die Uebelstände beseitigen, die Sie uns jetzt vorwerfen, daß wir nämlich die Arbeiter beeinflussen sollen. Was die kleinen Wahlbezirke anlangt, so haben wir ja schon längst vorgeschlagen, die Wahlen an Sonntagen vorzunehmen, und die Urnen der einzelnen kleinen Wahlbezirke eines Wahlkreises zusammenzuschütten, jadaß man bei der Deffnung der Zettel garnicht weiß, welche etwa in Nixdorf und welche in Daldorf (Heiterkeit) abgegangen sind. Ich bin überhaupt sehr pessimistisch gestimmt in Bezug auf die Erzielung einer Besserung in Bezug auf die Wahlfreiheit in der heutigen Zeit, doch werde ich mich einem Antrage auf kommissarische Beratung nicht entgegenstellen.

Abg. Mintelen (Z.): Der Vorschlag des Herrn Heine ist bedenklich, weil er eine große Umänderung unseres Wahlgesetzes nötig macht, während beim Antrag Ricker sonst alles beim Alten bleiben kann.

Abg. von Marquardsen (natl.) empfiehlt die Verweisung des Antrages an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. Auer (Soz.): Ich erkläre, daß wir uns sowohl für den Antrag selbst als für die Ueberweisung an eine Kommission von 14 Mitgliedern aussprechen. Ich erkläre ferner, daß von unserer Seite nicht daran gezweifelt wird, daß die Antragsteller es aufrichtig mit ihrem Antrag meinen. Wenn Abg. Heine sich anders geäußert hat, so wollte er damit sagen, daß nicht alle Ihre Anhänger mit Ihnen einverstanden seien. Denn auch auf der linken Seite sind Dinge passiert, die denen auf der rechten nichts nachgeben. Wenn gesagt wird von den Gegnern des allgemeinen Wahlrechts, die Wähler müßten den Hut haben, für ihre Meinung einzutreten, oder sie seien feige, wie soll man dann ein Verfahren bezeichnen, wo der sozial Schwächere dafür leiden muß, daß er seiner Ueberzeugung bei der Wahl Ausdruck giebt? Nur wenn wir alle gleichgestellt wären, träte der Vorwurf der Feigheit zu. Inwiefern können also die Wahlen im sozialdemokratischen Staate der Zukunft in voller Öffentlichkeit stattfinden? Aber in dem Staate, wie er jetzt ist, muß es Sicherungen des geheimen Wahlrechts geben. Der Vorwurf der Feigheit ist auch gar nicht ernst gemeint, denn wo die Konservativen in die Verlegenheit kommen, Amboß sein zu müssen, da denken die konservativen Wähler ganz anders darüber. Wo die großen Massen unter dem Einflusse der Bourgeoisie und der Geizhalsen stehen, sind Ruhe nach Sicherung des geheimen Wahlrechts erwünscht. Ich wünsche, daß die Kommission nicht eine Beredigungsstätte für den Antrag sei, wie es früher immer der Fall war. Wir Alle wollen das Wahlgeheimnis schützen; und wenn diese Bemühungen bisher ohne Erfolg waren, so kommt das daher, daß mächtige Einflüsse vorhanden sind, welche das geheime Wahlrecht eben nicht schützen wollen.

Damit schließt die Debatte; das Schlusswort erhält Abg. Barth (deutsch-sinnig), welcher darauf hinweist, daß das in Australien bestehende System allmählig von sechsundzwanzig Staaten Nordamerikas eingeführt worden ist.

Der Antrag wird darauf einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die Beratung des Antrages Reichensperger (3.) wegen Wiedereinführung der Berufung gegen die Urteile der Strafkammern.

Abg. Reichensperger weist darauf hin, daß die Wiedereinführung der Berufung im allgemeinen im Volke verlangt werde; daß auch die bisherigen Gegner dieser Forderung sich allmählig zu befehlen angefangen und trotzdem habe der Bundesrat noch immer nicht Stellung dazu genommen.

Staatssekretär im Reichs-Justizamt Doffe: Zu meinem Bedauern bin ich nicht in der Lage, dem Antragsteller eine andere Erklärung zu geben als die, daß ich im Voraus nicht wissen kann, was der Bundesrat, wenn der Antrag zur Annahme gelangt, entscheiden wird.

Abg. Sönerder-Hamm (natl.) spricht sich für den Antrag aus.

Abg. Stadthagen (Soz.): Die Frage: Soll die Wahrheit gefunden werden? hängt zusammen mit der Frage, ob die Berufung eingeführt werden soll. Wenn bei den Schöffengerichten 42 p.Ct. der Urteile geändert werden, so ist das ein durchschlagender Grund für die Berufung. In einigen Fällen dürfte auch das Berufungsgericht das Richtige nicht finden; das läßt sich aber nicht befehlen. Ich möchte dem Bundesrat ein Kompromiß empfehlen, nämlich bloß dem Angeklagten, nicht dem Staatsanwalt die Berufung zu geben. Ich bin der Meinung, daß, nachdem ein Organ des Staates gesagt hat, der Angeklagte sei schuldig, kein Grund vorliegt, daß ein anderes Organ nun dagegen Berufung einlegen kann. Der Angeklagte weiß, da die Strafprozessordnung mit Bestimmungen belastet ist, welche ihm die Verteidigung einfach unmöglich machen, meist erst nach der Verurteilung, was er begangen hat. Bezüglich des Technischen in der Frage können wir warten, bis die Vorlage vom Bundesrate an uns gelangt ist, hier handelt es sich bloß um die Entscheidung des Prinzips.

Damit schließt die Debatte. In einem kurzen Schlusswort:

Abg. Reichensperger darauf hin, daß der Reichstag auch Regierungsvorlagen ohne Weiteres ohne Gründe ablehnen könne; aber parlamentarisch sei ein solches Verfahren unrichtig. Wenn eine Differenz zwischen Reichstag und Bundesrat besteht, müssen auch die Gründe klargestellt werden. (Beifall.)

Der Antrag wird ohne kommissarische Beratung in zweiter Lesung im Plenum beraten werden.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Januar 1892.

**Hausagitation.** Nächsten Sonntag findet nach längerer Pause wieder eine Hausagitation zur Verbreitung der „Volkswacht“ statt. In seiner letzten Generalversammlung hat auch der Klub „Solidarität“ sich mit dieser Frage eingehend befaßt und steht eine rege Beteiligung an derselben zu erhoffen. Hoch über etwaige Meinungsdivergenzen steht jedem hiesigen klassenbewußten Arbeiter das Gedächtnis eines Blattes, der „Volkswacht“, für welches die andauerndste Propaganda gemacht werden muß und wird. Mögen sich daher am Sonntag recht zahlreiche Genossen ein paar Stunden in den Dienst der Allgemeinheit stellen! Hier muß Jeder bestrebt sein, den andern Mitwirkenden den Rang abzulaufen in Bezug auf den Erfolg seiner Tätigkeit! Auf, Genossen, rüsst Euch!

**Verhaftungen.** Festgenommen wurde ein früherer Offiziersburtsche, der seinem Herrn, einem Hauptmann auf der Sonnenstraße, in dessen Abwesenheit 300 Mark entwendet hatte. Außerdem hatte der Burtsche seinem Herrn schon einmal eine Uhr entwendet. — Ferner wurde ein Mädchen aus Danzig hier wegen Diebstahls festgenommen. Bei der Diebin fand sich ein Pfandschein auf den Namen Felix Münchheimer, ein Loos Nr. 23439 der Antislaverei-Lotterie, ferner drei goldene Ringe und ein Paar goldene Ohrringe vor. Die sämtlichen Gegenstände dürften gestohlen sein. Die Eigentümer können sich im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums melden.

**Metallarbeiter-Versammlung.** Am 17. d. M. von 12 bis 2 Uhr fand im Gasthof „zur eisernen Krone“, Sonnenstraße- und Siebenhufenerstraße-Ecke, eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung des deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Sektion der Riempler) statt. Die Tagesordnung war folgende: 1. Vortrag über Gewerkschaftsorganisation. 2. Kassenbericht. 3. Wahl einer Bibliotheks-Kommission. 4. Verschiedenes. Zu Punkt 1 erteilte der Vorsitzende dem Referenten Genossen Hennig das Wort. In recht eingehender Weise erklärte er, daß der Reichtum der bestehenden Klasse immer mehr wächst, während auf der andern Seite das Gegenteil ist, und gab auch einige Beispiele davon. Die Streiks der Arbeiter wären nur ein Ausfluß ihres Gefühles. Angebot und Nachfrage wäre dahin zu regeln, daß die lange Arbeitszeit und die Uebermühenarbeit abgeschafft würden und muß daher Denjenigen die meiste Schuld beigemessen werden, die fern

jeder Organisation stehen. Die „liebe, gute, alte Zeit“ sei nur eine Phraze und das Paradies liege nicht hinter uns, sondern vor uns. Nur durch stramme Organisation ist für uns was zu erreichen.

Der Mensch allein ist nur ein Zwerg, zu wenig und schwach für ein großes Werk. Erst wenn sich die Menschen zusammen schließen, wachsen die Zwerge empor zu Riesen; Was Großes geschaffen ist aller Orten, ist durch Gemeinschaft geschaffen worden!

Lebhafter Beifall belohnte den Redner für seine Ausführungen. Punkt 2 wurde ohne Debatte genehmigt und dem Kassirer Decharge erteilt. Punkt 3 wurden die Kollegen Deichsel, Blaschke und Neumann gewählt. Punkt 4 wünschte Kollege Arbeit, daß statistische Erhebungen über Lohnverhältnisse in Breslau stattfinden möchten. Kollege Stanké wünschte noch, daß eine Werkstellen-Ueberwachungs-Kommission gewählt würde. Beide Anträge wurden vom Vorsitzenden befürwortet und dann der Bescheid gegeben, daß bis zur nächsten Mitglieder-Versammlung die Anträge geregelt würden. Zum Schluß erhielt Genosse Hennig nochmals das Wort und führte aus, wenn unter Kollegen kleine Reibereien vorkommen, sollte man sich hüten, dieselben in die Organisation hineinzutragen, er freute sich, daß bei Allen in der Versammlung das richtige Verständnis für Arbeiter-Organisation vorhanden sei. Mit einem dreifachen Hoch auf den Metallarbeiter-Verband schloß der Vorsitzende die Versammlung.

P. E.

**Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 10. bis 16. Januar 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 52 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 242 Kinder geboren, davon waren 206 ehelich, 36 unehelich, 237 lebendgeboren (119 männlich, 118 weiblich), 5 totgeboren (3 männlich, 2 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (exkl. Totgeborene) betrug 169 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0—1 Jahr 57 (darunter 14 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 12, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 2, an Masern und Röteln 1, an Rose 2, an Diphtheritis und Group 8, an Wochenbettfieber 2, an Keuchhusten 2, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall —, an anderen akuten Darmkrankheiten 11, an anderen Infektionskrankheiten 4, an Gehirnschlag 2, an Krämpfen 12, an anderen Krankheiten des Gehirns 10, an Lungenschwindsucht 24, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 13, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 3, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 8, an allen übrigen Krankheiten 56, in Folge von Verunglückung —, in Folge von Selbstmord 8, in 1 Fall war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche 25,08, in der betreffenden Woche des Vorjahres 28,95, in der Vorwoche 26,02.

**Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten.** In der Woche vom 10.—16. Januar 1892 wurden 49 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modifiz. Pocken —, Diphtheritis 11, an Unterleibstypus 5, an Rückfallfieber —, an Scharlach 15, an Masern 15, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 3.

„Es werde Licht!“ Gestern, Donnerstag Abend, fand im Gasthaus „zu den drei Tauben“ die konstituierende Versammlung des sozialdemokratischen Klubs der im Buchdruckgewerbe beschäftigten Arbeiter statt. Sein offizieller Titel lautet: „Sozialdemokratischer Klub „Es werde Licht!““ Die Mitgliederzahl beträgt über 40 Personen, darunter zahlreiche Hilfsarbeiter. Die Statuten wurden beraten und ein Vorstand gewählt. Die monatliche Beitragsleistung wurde auf 20 Pfennige festgesetzt und werden die Klubabende vorläufig alle 14 Tage Donnerstag Abends im Gasthaus „zu den drei Tauben“ abgehalten werden. Die nächsten Diskussionsabende finden also am 4. bezw. 18. Februar statt. Mit Befriedigung darf konstatiert werden, daß der Geist, der unter den Kollegen herrscht, ein vorzüglicher ist, welcher für die Zukunft der jungen Organisation das Beste hoffen läßt. Die Buchdrucker haben aus dem verunglückten Streik die zutreffenden Konsequenzen gezogen und werden nun wissen, was sie zu tun haben. Möge das Beispiel, mit welchem im vorigen Sommer die Berliner und nun die Breslauer Buchdrucker ihren deutschen Kollegen vorangegangen sind, in allen größeren Druckorten baldige Nachahmung finden zum Nutzen des Gewerbes und zum Schutze des Kapitals!

**Anleitung zur Benutzung des Vereins- und Versammlungsbücherei.** Als Heft 3 der deutschen Töpferbibliothek ist eine Broschüre erschienen, welche in 73

Fragen alle Gesetzesbestimmungen praktisch erläutert, die sich auf Einberufung und Leitung von Versammlungen, Gründung und Führung von Vereinen, Herstellung von Organisationen, Veranstaltung von Sammlungen und Einrichtung von Arbeitervergütungen beziehen. Es sind überall Muster zu den Eingaben an die Behörden bei Anmeldungen und zu Beschwerden bei Uebergriffen der Behörden gegeben. Es ist vorgeschrieben und mit den nötigen Worten angeführt, wie sich der Einberufer und Leiter einer Versammlung zu benehmen, was er zu sagen hat, so daß auch an solchen Orten, wo noch keine Personen vorhanden sind, die Uebung im Leiten einer Versammlung besitzen, sich nach dieser Broschüre alle Interessenten ganz genau richten können und nie in Verlegenheit kommen werden. Die Rechte der Arbeiter gegenüber den Behörden sind genau festgestellt. Ein Musterstatut für die Gründung eines Fachvereins oder Arbeiter-Bildungsvereins ist beigelegt, welches darauf Rücksicht nimmt, daß der Verein nicht als eine Versicherungsanstalt angesehen werden kann. Das Heftchen wird den Arbeitern das Gründen und Fortführen ihrer Organisationen sehr erleichtern. Besonders möchte es auch für die Führung der politischen Parteiorganisation von Wichtigkeit sein. Für den Preis von 15 Pfg. zu haben in der Expedition der „Volkswacht“. Wir können die Anschaffung desselben jedem Genossen empfehlen, der irgendwie an unserm Vereinsleben beteiligt ist. Auch gelesekundige Vereinsfunktionäre können aus der sehr zeitgemäßen Broschüre noch viel Gutes lernen.

**Militärisches.** In Bezug auf die Begründung und Anbringung von Reklamationen machen wir auf folgende Punkte aufmerksam: Sind die Reklamationsgründe durch freie Entschließung des Militärpflichtigen oder seiner Angehörigen herbeigeführt, z. B. durch Ankauf, Erpachtung, Uebertragung eines Besitztums etc., so sind sie in der Regel zu verwerfen. Das Vorhandensein verheirateter Brüder, welche z. B. der ungiltigen Entscheidung über den Militärpflichtigen mindestens 26 Jahre alt und durch ihren eigenen Hausstand außer Stand gesetzt sind, reklamierende Eltern zu unterstützen, ist als Grund zur Verwerfung der Reklamation nicht anzusehen, es sei denn, daß die Verheiratung und Gründung des eigenen Hausstandes erst nach dem Musterungstermin desjenigen Jahres stattgefunden hat, in welchem die Aushebung des Reklamirten erfolgt ist. Die Bergünstigung der Zurückstellung kann auch Handwerksburtschen, wenn dieselben im Interesse ihrer gewerblichen Verhältnisse zu wandern beabsichtigen, gewährt werden. Die Zurückstellung der im Auslande lebenden Militärpflichtigen darf bis zu dem in ihrem dritten Militärpflichtjahre stattfindenden Aushebungsgeschäft ausgedehnt werden. In Rußland lebende Deutsche dürfen bis zu vorstehendem Termin seitens der kaiserl. Deutschen Botschaft zu St. Petersburg jurüdgestellt werden.

**Sellerie als Heilmittel gegen Rheumatismus.** Neue Entdeckungen der Heilkräfte gewisser Pflanzen tauchen fortwährend auf; eine der neuesten ist, daß Sellerie ein unsehbares Mittel gegen Rheumatismus ist. Es wird tatsächlich behauptet, daß diese Krankheit unmöglich erscheint, wenn Sellerie häufig in gekochtem Zustande gegessen wird. Der Umstand, daß sie meist roh auf den Tisch gebracht wird, hat bis jetzt verhindert, daß ihre therapeutischen Kräfte (Heilkräfte) bekannt wurden. Die Sellerie soll, in Stücken zerschnitten, bis zum Weichwerden im Wasser gekocht und dann das Wasser von den Patienten getrunken werden. Man kochte dann die weiche Sellerie mit etwas frischer Milch, Mehl und Muskatnuß in einer Pfanne auf, trage dies warm mit geröstetem Brot auf und esse es mit Kartoffeln; die Schmerzen werden sofort nachlassen. Dies ist die Erklärung eines Arztes, der dieses Mittel wiederholt und mit stets gleichem Erfolge angewendet hat. Es wäre zu wünschen, daß unsere Bauhandwerker, Töpfer u. a., deren Beruf sie dem Rheumatismus aussetzt, dieses Mittel erproben möchten.

**Breslauer Marktpreise vom 21. Januar per 100 Kilogr.**

	gute	mittlere	geringe	gute	mittlere	geringe
	hochst niedr.	hochst niedr.	hochst niedr.	hochst niedr.	hochst niedr.	hochst niedr.
Weizen, weißer	22,80	22,50	21,70	21,20	19,80	18,80
Weizen, gelber	22,70	22,40	21,70	21,20	19,80	18,80
Roggen	23,10	22,70	22,—	21,70	20,70	20,—
Gerste	18,—	17,80	16,30	15,80	14,80	14,50
Pajer	15,—	14,90	14,60	14,10	13,60	13,10
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,—

Heu (neues) 2,50—3,00 Mk. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh 25,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 20. d. M. 57 Personen eingetiefert. — Gestohlen wurden: einer Wärterin auf der Weidenstraße eine Partie Wäsche, einem Dienstmädchen auf

... ein goldener Ring mit ...  
Abenden kamen: einem Herrn aus Berlin ...  
... ein Zwillingsmesser; einem Fräulein am ...  
... eine wertvolle Korallenkette. — Gefunden ...  
... ein Paket Sprungfedern.

### Schlesien.

**Jallesberg O/S.** Dine Kommentar verdient nach-  
sehende Verhandlung, die vor einiger Zeit vor dem hie-  
rigen Schöffengericht stattfand, der Öffentlichkeit über-  
geben zu werden. Auf der Anklagebank befanden sich  
zwei Knechte, die auf einem benachbarten Gute bei einem  
sehr reichen, und wie das bei uns hier ganz selbstver-  
ständlich ist, sehr frommen Gutspächter, der die Be-  
sitzung wieder von einer durch und durch frommen Herr-  
schaft gepachtet hat, in Stellung sind. Den beiden  
wird zur Last gelegt, gemeinschaftlich einen Zentner  
Kartoffeln ihrem Herrn gestohlen zu haben, was die  
Angeklagten auch ohne weiteres zugeben. Auf die Frage  
des Herrn Amtsrichters, warum sie denn die Kartoffeln  
gestohlen hätten, erwiderte der Eine, daß er vier kleine  
Kinder habe, die Frau den Tag nur 40 Pf. verdiene  
und er selbst vierteljährlich nur 60 Mark Lohn erhalte.  
Nun wären schon vier Tage über die Zeit verstrichen  
gewesen, ohne daß die vom Herrn Gutspächter alle  
Monate zu liefernden Kartoffeln verabfolgt worden  
wären, und schon hätte seine Familie zwei Tage nichts  
zu essen gehabt, es sei ihm also nichts anderes übrig  
geblieben, als in Gemeinschaft mit seinem Kollegen, dem  
es nicht besser ging, um nicht zu verhungern, die Kar-  
toffeln zu stehlen. Auf die weitere Frage, was sie mit  
den Kartoffeln gemacht hätten, lautete die Antwort:  
„Wir haben sie verkauft.“ Frage: „Warum habt Ihr  
die Kartoffeln verkauft, wenn Ihr nichts zu essen gattet?“  
Antwort: „Gätten wir die Kartoffeln nicht verkauft, so  
hätte sie uns der Herr weggenommen und wir hätten  
nichts gehabt und wären deshalb vom Herrn auch noch  
angezeigt worden.“ Frage: „Wieviel habt Ihr für die  
Kartoffeln erhalten?“ Antwort: „2 Mk. 40 Pf.“ —  
„Was habt Ihr mit dem Gelde gemacht?“ — „Wir  
haben uns Jeder ein Brot, etwas Kaffee und Zucker  
gekauft, damit die Kinder wieder etwas zu essen hätten,  
und da waren die 1 Mk. 20 Pf., die auf Jeden  
kamen, wieder weg.“ Soweit die Verhandlung. Be-  
merkt sei hier zur Ehre des Gerichtshofes, daß sich  
sowol der Vertreter der Staatsanwaltschaft, als auch  
der Herr Amtsrichter sehr mißbilligend darüber aus-  
sprachen, daß man bei so einem geringen Lohne sie  
lange warten lasse (vier Tage über die fällige Zeit),  
bis man ihnen das ausbedungene Deputat verabfolgt.  
Ich glaube man hätte recht gern die Leute freigesprochen,  
aber wie der Amtsrichter bemerkte, es geht nicht, es  
ist Diebstahl, wir können nicht darüber hinaus. Miß-  
verstande Umstände wurden zugebilligt, jeder erhielt einen  
Tag Gefängnis laut Urteil und das von Rechts wegen.  
— Wenn eine Bombe eingeschlagen hätte, so wäre das  
Aussehen nicht größer gewesen, als es der Artikel, der in  
Nr. 246 der Tagesausgabe der „Volkswacht“ vorigen  
Jahres von hier enthalten war, verurteilt hatte. Die  
Frommen waren ganz aus dem Häuschen. Ueberall,  
wo man hinsah, bildete der Artikel das Tagesgespräch.  
Die Spießer konnten nicht zur Ruhe kommen aus  
Mangel über den Störenfried. Nur ein Teil war wieder  
voller Freude über die gelungene Abfertigung der  
frommen Gesellschaft, insbesondere waren es die Mit-  
arbeiter des betreffenden Dominiums, die es den Herren  
herzlich gönnten, daß die Sache an die Öffentlichkeit  
gezogen worden war. Es war nur schade, daß wir  
nicht eine Partis Blätter von der Nummer zur Ver-  
fügung hätten, denn stürmen hätten man uns mögen  
daran. Nun, hoffentlich nehmen sich die Herren das  
Gesagte zu Herzen und bessern sich, dann hat der Ar-  
tikel seinen Zweck erfüllt! **Krei Bild.**

**Bunzlau, 17. Januar.** In der Kobeltfischerei  
von Adolph Till hier selbst ist heut früh ein großes  
Feuer entstanden. Gegen 5 Uhr morgens nahm der  
Dampfer Brandgeruch wahr; er begab sich infolgedessen  
nach der großen Werft, um nachzugehen, fand diese  
aber bereits von dichtem Qualm erfüllt, und bei dem  
Bemühen, die Entstehungursache des Feuers zu er-  
mitteln, wurde er betäubt und brach bewußtlos zu-  
sammen. Durch einen zufällig anwesenden Kupfer-  
schmied wurde er mit Lebensgefahr den Flammen ent-  
rissen. Die Tischlerei ist fast vollständig ausgebrannt.  
Die städtische und freiwillige Feuerwehr hatten ange-  
strengt zu tun, des Feuers Herr zu werden. Wahr-  
scheinlich ist der Brand durch Unvorsichtigkeit entstanden.  
Es muß die ganze Nacht schon geschwält haben. Till  
ist nur leicht verletzt. Der Schaden ist sehr be-  
deutend.

**Hirschberg, 16. Januar.** Der heute früh 10 Uhr  
40 Minuten fällige Personenzug aus Breslau erlitt  
bei Station Jannowitz eine Verspätung von etwa 40  
Minuten, weil die Maschine des Zuges schadhaft und  
zur Weiterfahrt untauglich wurde. Es mußte von der  
hiesigen Station eine neue Maschine entsandt werden,  
die den Zug weiterbeförderte. Da derselbe auf der  
hiesigen Station einen längeren Aufenthalt hat, so  
konnte die Weiterfahrt von hier aus fast planmäßig  
angetreten werden. Nur die Züge nach Petersdorf und  
Schmiedeberg, die die Ankunft des Breslauer Zuges  
abwarten, erlitten bedeutende Verspätungen.

**Ratibor.** Eine strenge, aber gerechte Strafe  
verhängte heute die Strafkammer über den 18jährigen,  
bisher unbestraften Gärtnerjahn Anton Sollich aus  
Brzezie hiesigen Kreises. Sollich fuhr am 12. November  
vorigen Jahres mit dem Gespann seines Vaters von  
Ratibor nach Brzezie. Hinter der Lukafine glaubte  
der jugendliche Koffelkater einen vor ihm fahrenden  
Bauernwagen überholen zu müssen. Ohne Rücksicht  
auf die zahlreichen Fußgänger, welche anlässlich des  
an diesem Tage in Ratibor stattfindenden Jahrmartens  
die Daussee passirten, hieb Sollich auf die Pferde  
ein und suchte mit seinem Wagen an dem Vorder-  
gesäß vorbeizukommen. Hierbei geschah es nun, daß  
die 14jährige Häuslerochter Pauline Sieslik aus Lubom,  
welche eine Stadmer stieß und das Wagengefäß über-  
hörte, von den wild dahinjagenden Pferden des Sollich  
umgerissen und von dem Wagen überfahren wurde.  
Sollich, welcher sehr wol das von ihm angerichtete  
Unheil bemerkt hatte, kümmerte sich nicht um das auf  
dem Boden liegende Mädchen, sondern fuhr eiligst davon.  
Die Verletzungen des überfahrenen Mädchens waren  
glücklicherweise nicht schwere. Die erhaltenen Haut-  
abschürfungen und Kontusionen verheilten in 14 Tagen.  
Der Gerichtshof erkannte aber doch auf eine exemplarische  
Strafe mit Rücksicht darauf, daß gerade auf der  
Lukafiner Chaussee nach dem Berichte des Amtsvorstehers  
von den ländlichen Koffelkatern das Schnellfahren als  
Sport betrieben wird. Sollich wurde zu einer Ge-  
fängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt.

**Loslau O/S.** Erstochen. Gastwirt Günzel in  
Radlin erhielt, als er einen Streit beilegen wollte, von  
einem Raufbold einen Messerschlag und brach mit  
einem Aufschrei zusammen. Seine Frau sowie der  
Bauer Brahmanstn, der in dem Lokal zugegen war,  
sprangen hinzu und hoben den Schwerverletzten auf,  
trugen ihn ins Bett und sandten sofort nach einem  
Arzt. Während dieser Zeit gab Günzel den Geist auf.  
Der Arzt erschien in einer halben Stunde, konnte aber  
nur den Tod konstatieren. Der Verstorbenen hinterläßt  
9 unversorgte Kinder. Ein Bergmann aus Groß-  
Thurze ist Sonntag früh verhaftet, und wie geschrieben  
wird, in das Amtsgerichtsgefängnis in Loslau einge-  
liefert worden. Er bezeichnet als Täter einen anderen  
Bergmann, welcher flüchtig ist.

**Oberberg.** Meterhohe Schneever-  
wehung auf der Eisenbahn wird aus  
Oesterreich-Schlesien gemeldet: Die Strecke Kojetein-  
Bielitz war Sonnabend in den Strecken Hohenberg so  
verweht, daß der früh-Perlonenzug von Kojetein um  
eine volle Stunde später einfuhr.

**Oppeln.** Ein sauberes Ehepaar. Bei einem  
hiesigen Kaufmann ereignete eines Tages mitten in der  
lebhaftesten Geschäftszeit ein gewisser G. von hier, um  
einen kleinen Einkauf zu besorgen. Nach dem Weggange  
desselben entdeckte das Handlungspersonal, daß ein aus  
dem Ladentische frei dazugelegenes Stück Krep im Werte  
von 27 Mark abhanden gekommen war. Der Verdacht  
dies gestohlen zu haben, lenkte sich auf G. und wurde  
durch die Aussagen einiger anderer Käufer unterstützt.  
Man machte sich alsbald an die Verfolgung des Diebes,  
der in Begleitung seiner Ehefrau, die vor dem Laden  
auf ihren Mann gewartet hatte, auf der Straße an-  
gehalten wurde. Das gestohlene Stück Krep wurde  
auch bei der Frau vorgefunden. G. wurde deshalb  
vor dem Schöffengericht des Diebstahls angeklagt und  
erhielt einen Monat Gefängnis. Die Ehefrau wurde  
wegen Gehilfen zu 1 Woche verurteilt.

**Königschütte.** Durch die Nichtbeachtung der  
Hausflur hat sich hier ein Unglück ereignet. Ein  
Hüttenwalde von der Peterstraße ging Abends die  
Treppe hinauf, glitt aus und rügte einen Bein-  
Armbruch davon. Der Hauswirth wird die Kosten  
tragen müssen.

**Königschütte.** Aufruf von Erben! Am  
22. September v. J. ist zu Königschütte der 36jährige  
Mühlensarbeiter Johann Nowak, geboren zu Buddebrud  
als Sohn des Josef Nowak und der Susanna Freyer,  
gestorben. Sein mehrere hundert Mark betragendes  
Vermögen würde seinen Geschwistern oder deren Kindern  
zufallen. Vier seiner Geschwister: Gottlieb, Wilhelm,

Josef und Anna sind vor 20 bis 30 Jahren nach  
dem Tode ihrer Eltern von Buddebrud verzogen und  
bisher nicht ermittelt worden. Wer irgendwie zu ihrer  
Ermittlung beitragen kann, wolle seine Kenntnis dem  
Nachlasspfleger, Rechtsanwalt Weisler in Königschütte,  
mitteilen.

**Oppeln.** Die abendliche Straßenbe-  
leuchtung, namentlich die der Nebenstraßen, giebt  
mit Recht zu lauten Klagen Anlaß. Die Zahl der  
Gaslaternen, die obendrein so blöde ausschauen, daß  
sie den Winternebel nicht zu durchdringen vermögen,  
ist durchaus ungenügend und bedarf einer Ver-  
mehrung. An die Beleuchtungsdeputation richten  
wir deshalb die Bitte, vorstehende Klagen auf ihre  
Berechtigung zu prüfen — das Resultat dürfte sich  
voraussichtlich zu einem Antrage an den Magistrat  
verdichten, die Zahl der Gaslaternen angemessen zu er-  
höhen. Und die Stadtverordneten werden dazu hoffent-  
lich nicht Nein sagen.

**Bunzlau, 20. Januar.** Der Handlungslehrling  
Bruno H. von hier, welcher, wie i. Z. mitgeteilt, am  
14. November v. J. die ganze Stadt in Aufregung  
brachte, indem er, um seinem Prinzipal gegenüber eine  
Verspätung, die er sich hatte zu Schulden kommen  
lassen, zu entschuldigen, einen Raubansatz in der Nähe  
der Post fingirte, wurde von dem hiesigen Schöffengericht  
in heutiger Sitzung wegen groben Unfugs zu  
30 Mk. Geldstrafe event. 10 Tagen Haft verurteilt.

**Glogau, 20. Januar.** Zwischen der Station  
Fröbel und Glogau sind heute Nachmittag gegen  
2 Uhr mehrere Wagen eines Güterzuges entgleist.  
Beschädigungen von Personen sind, wie man berichtet,  
nicht vorgekommen, aber die Passagiere des Personenzu-  
gunges, welcher um 2 Uhr 44 Minuten hier eintrifft,  
mußten in Fröbel warten, bis die Strecke wieder  
passierbar wurde. Von hier aus wurde fahrplanmäßig  
ein Zug in der Richtung Breslau abgelassen, um den  
von Glogau Abreisenden den Anschluß über Raubten  
und Breslau zu ermöglichen.

**Oppeln.** Die sparsame Eisenbahn.  
Daß die Bahnverwaltung z. B. einer großen Spar-  
samkeit sich befleißigt, ist allbekannt. Wie weit dieses  
lobliche Bestreben aber selbst in Kleinigkeiten geht,  
hatten wir heute auf dem hiesigen Bahnhofe zu er-  
fahren Gelegenheit. In dem, bekannten nur Damen  
zugänglichen diskreten Tempelchen, das selbst auf der  
kleinsten Station seine häufig willkommenen Worten  
öffnet, brannte, wie es in der Ordnung ist, vor  
Ankunft des Nachmittags-Schnellzuges aus Breslau  
das dort befindliche Gaslicht. Kaum hatte der Zug  
nach kurzem Aufenthalt die Station Oppeln wieder  
verlassen, verlöschte das Licht und tiefe Dunkelheit  
herrschte in den so verschwiegenen Räumen.

**Waldenburg.** Der Wahlverein der gemäßigten Parteien  
— Biannentuchen- und Freiberger-Partei genannt — wird  
Sonnabend, den 23. Januar, Nachmittags 5 Uhr, eine General-  
Versammlung abhalten, in welcher die Landtags-Abgeordneten  
Ritter und Lüdloff Resolutionsberichte abstratten werden. Im  
Anschluß hieran Abends 8 Uhr: Kommerz und Frei-Konzert.  
Der Gesangs-Gesellschaft sind eingeladen, welche sich wieder  
einmal erbenstisch — zur Abwechslung aufs ganze Jahr —  
halten, soll „Gurrah“ brüllen und urufen können. Damit  
die Versammlung nicht Mitglieder anderer Parteien kommen,  
ist dieselbe um 5 Uhr angelegt, denn zu dieser Zeit haben nur  
Kommerniergäste und die höchsten Beamten Zeit. X. Y.

**Reiße.** Die Redaktion der „Reiße Zeitung“ scheint  
die „Volkswacht“ zu lesen. Wenigstens bringt sie mehr  
als Fünfte, die ihr grade zulagen, um ihre Leser über die  
Bewegung im sozialdemokratischen Lager zu unterrichten, aber  
sie unterläßt es nie, hinterher unserer Partei einen Ge-  
schick zu verlesen. So z. B. drückt sie die Aufforderung,  
das Reichsanwaltschafts-Merkmal ab zur Namensnennung in der  
Waldenburger Sache und jetzt hinzu: da kann er lange  
warten; solche anonyme Briefschreiber nennen sich nicht!  
Woher weiß denn die „Reiße Zeitung“, daß dieser Bericht  
anonym war? Hat vielleicht einer von deren Gesinnungs-  
genossen einmal einen ähnlichen anonymen Bericht eingelebt?  
Wie die Sachen liegen, das wissen wir besser, das können  
auch die „Reiße Zeitung“ wissen, wenn sie etwas nachdenken  
wollte, aber das tut sie nicht. In der Nummer vom 12. d.  
belegt sie sich wieder einmal mit dem Thema: „Religion in  
Waldenburg“. Sie zitiert hierbei, wie schon so oft, die Neue  
Länder-Versammlung vom 2. Februar 1890, die ihr vor-  
schwer im Magen zu liegen scheint und schreibt: „Bei einer  
Partei, die nicht mehr an Christus, nicht mehr an Gott,  
sondern an eine „eherne Notwendigkeit“ glaubt, bei einer  
solchen Partei können Christen, können Katholiken überhaupt  
stirben? ... Ohne Glauben an Gott, an Christus, unter  
dem Geichte der blinden, „ehernen Notwendigkeit“ stehend, in  
der Welt salimier daran, als das bewährteste Die-  
bächlein doch alle die Verführten, die sich ein bisschen gesunden  
Menschenverstand, ein Fünkchen christlichen Glaubens bewahrt  
haben, ernstlich darüber nachdenken, ob sie durch diese Partei  
zu Glück und Heil oder zum Verderben geführt werden, u. i. w.  
— Nun, wir müssen gestehen, die „Reiße Zeitung“ versteht  
es, zum Herzen der Menschen zu sprechen, sie packt ihn bei  
dem, was er an Frömmigkeit, an Gottesglauben, an Hang  
zur Formalität und zum Aßtergebrachten sich auf der rauhen  
Lebensbahn noch bewahrt hat. Sie stellt an Alle, die nicht  
geistig stark genug sind, aus dem ersten ihnen aufflodgenden  
Dampf: „ob alles das Religiöse auch wirklich so ist“ — die

Zusammenfassung zu ziehen: es kann nicht wahr sein an der ganzen religiösen Zeremonie, — an alle die halben, die wankelmütigen, die halb hierhin, halb dorthin Reigenen, die rücksichtslos auffordern: wendet Euch entweder diesen völkervergütenden, auch von uns zum Teil anerkannten Ideen zu, und erkaufte damit den Verzicht auf jede fromme, wolkende Regung im Herzen, — oder bleibt bei uns, und wenn Ihr auch nur etwas glaubt, so müßt Ihr folgerichtig auch Alles glauben und Ihr müßt die Freunde des Arbeiterstandes, die Sozialdemokraten, vernichten helfen! Das wäre sehr folgerichtig und schön gesprochen, wenn es sich um eine bloße, tote Gelehrtheit, eine Theorie, eine fixe Idee, handelte, so aber handelt es sich um eine lebendige Tatsache, um eine Lebensfrage. Täglich und stündlich plagt den geistig und körperlich müden Menschen, ob er nun „Arbeiter“ im landläufigen Sinne oder im selbstständig bürgerlichen Leben ist, der Gedanke: „Warum?“ Warum zieht mich mit aller Macht weg von den altüberbrachten und teilweise veralteten Formen des religiösen Kultus? Warum fühle ich in mir eine gewisse Selbstständigkeit meines Daseins, das mich jagen läßt: „Rein, Alles glaube ich Euch doch nicht!? Wie so mancher sagt sich: „Ich möchte schon gerne mit Leib und Seele Sozialdemokrat sein, wenn die Leere, die Rede nicht wäre, die in mein Herz einzieht, wenn ich den Rest von Gefühlschwärmerei, von dem und jenem liebgewonnenen Kirchenglauben energisch abschüttelte. Das ist es, was die Kirche hält. Nicht die Wahrheit, die überirdische Macht des göttlichen Wortes, sondern die verächtlich menschliche Schwäche ist es. Sollte die neue, bahnbrechende Kulturidee des Sozialismus andere Formen an Stelle der alten, verbrauchten setzen, so würde ihr die große Masse mit offenen Armen zuströmen. So aber erzeugt das Zeitalter des wissenschaftlichen Sozialismus eine Menge Halbheiten. Die große Zahl des eigentlichen Volkes und heute noch besonders der Schlesier, hängt noch zu sehr am Altüberbrachten. Zwar zwingt zu Manchem die „eherne Notwendigkeit“ eine „radikale“ Ueberzeugung auf, aber die große Menge und hauptsächlich die Frauen, ist eher geneigt, die schlechte Lebenshaltung als eine „Fügung Gottes“, als eine „eherne Notwendigkeit“ unserer Kulturperiode anzuerkennen. — Die „epitome des Christentums“, von der Genosse Jahn aus Langenbielau sprach, ist nicht etwa eine sozialdemokratische Erfindung. Unsere heutigen Zustände sind doch aus der Entwicklung des Menschengeschlechtes hervorgegangen. Die Sozialdemokratie ist nicht, wie die „Reißer Zeitung“ behauptet, von einigen Adepten „e m a c h t“ worden, sondern sie liegt in der Luft. Jedes neue Arbeits- und Erwerbsverhältnis drängt den tätigen Menschen zu der Frage: Warum? Warum ist es so? — Und wenn die „Reißer Zeitung“ sich noch so sehr begeistert, um aus dem Herzenswinkel der halbfrommen Arbeiter und sonstigen Vereiner den Entschluß hervorzulocken, nunmehr nach christlicher Vollkommenheit in selbstloser Liebesbindung zu streben und alle die hervorzuheben hohen, edlen, menschenfreundlichen Gedanken zu ersticken, — so wird sie damit doch nicht die Halbheiten, die Schwankenden, die Jaghaften und Furchtsamen aus der Welt schaffen. — Wir richten an alle die Halbreligiösen und „Halbangelegten“ die Aufforderung: Prüft Euch selbst; die Sozialdemokratie kann Euch den Himmel auf der Welt auch nicht im Handumdrehen schaffen, aber besser ist es jedenfalls für Euch, die Möglichkeit der sozialdemokratischen Bestrebungen offen und ehrlich anzuerkennen, wenn Ihr Euch auch noch nicht rückhaltlos zur roten Fahne bekennen wollt, — als in dumpfer, fortwährendender Selbstverleugnung Andere für Euch arbeiten zu lassen, denn

„Der Zweifel in christlicher Männer Faust, Er sprengt die Pfosten der Hölle!“  
Mag der Kampf in Eurem Innern noch so bestig toben, Ihr werdet doch mit der Zeit einsehen, daß die Geistesfreiheit ein Hindernis des wahren Fortschritts ist. Mit der Zeit wird es Euch klar werden, daß die Religion nur zum allerkleinsten Teile im Stande ist, Euch eine dauernde Zufriedenheit zu verschaffen, Ihr werdet Eure Religion nicht mehr mit der politischen Lässigkeit verquicken, Ihr werdet die Wahrheit des Satzes doch noch verstehen lernen: „Religion in Privatangelegenheiten.“  
Hugenannt.

### Harmlose Plauderei.

Nichts Gewisses weiß man nicht! Nämlich über den Ort, wo sich denn eigentlich die in der vorigen Plauderei geschilderte Kasernen-Durchsuchung nach sozialdemokratischen Schriften zugetragen hat. Ich habe behauere gleichfalls lebhaft, maßgebenden Personen darüber keine Auskunft geben zu können, da mein Gewährsmann, den ich übrigens garnicht kenne, dies unvorsichtiger Weise für sich behalten hat. Daß übrigens Unvorsichtigkeiten ziemlich häufig passieren, will ich gleich hier beweisen.

Als ich nämlich am letzten Sonntag Nachmittag eine ältere Nummer der „Breslauer Zeitung“ studierte — sie ist neben dem „Schlesischen Morgenblatt“ und der „Volkzeitung“ mein Lieblingsblatt — las ich mit großer Andacht die welterschütternde Tatsache, daß der Breslauer Arbeiterverein in der Höfchenstraße eine Volkshalle eröffnet hat, trotzdem ja Caprioli —ardon! — auf von Caprioli — ausdrücklich konstatierte, daß kein Baustand vorhanden ist. Die Ueberweisung der Hallenkosten an verschämte Arme behält sich diskreter Weise der Vorstand vor, die andern — vermutlich also die unverschämten Armen — werden durch Vermittelung der städtischen Armenpflege mit Speisen bedacht. — Damit nun aber den Besuchern der Volkshalle keine Krankheit zustoßt, hat der Metteur in der erwähnten „Schläue“ unter diese Anzeige sofort eine andere platzt, in welcher dringend angeraten wird, gegen „Fettleibigkeit, Korpulenz“ zc. eine Marienbader Kur oder doch wenigstens die weltberühmten

### Marienbader Sulfatpillen“ als einzig wirksames Mittel zu gebrauchen.

Wenn nun der Besuch der Volkshalle nicht der erhoffte gewesen sein sollte, so wird der Arbeiterverein wohl wissen, wer dies verschuldet hat — aus purer Angst, eine Dabereise nach Marienbad nicht erschwingen zu können, sind die nun doppelt bedauernswerten Armen ferngeblieben!

„Und das hat mit seinem Umbrechen Der Metteur-en-pages getan!“

Hier weiß man wenigstens, wer denn eigentlich der schuldige Teil; wem soll man aber für den Inhalt folgenden Inserats verantwortlich machen, das ich neulich in einer hiesigen Zeitung fand:

„Hier Freundinnen, jung, vermögend und lebenslustig, suchen wegen Mangel an Herrenbekanntschaft auf diesem Wege soliden, hübschen, jungen Mann mit sicherem Einkommen. Offerten u. s. w.“

Das ist ja eine offensbare Aufreizung zur Polygamie und der gestrenge Herr Staatsanwalt wird hier zu untersuchen haben, ob in diesem Falle nicht der § 49a oder § 111 des Strafgesetzbuches in Anwendung kommt. Doch will ich hoffen, daß diese unbedachte Stylisierung den jungen und lebenslustigen Mädchen keine Unannehmlichkeiten bereitet. Sie dürfen übrigens froh sein, im Zeitalter der Humanität zu leben, denn noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts wären die schlimmen Folgen ihres Tuns kaum abzuwenden gewesen.

Das erfuhr damals der bekannte Humorist Sapphir, als er in einer Schrift über eine deutsche Polizeibehörde sagte: „Ich zweifle nicht an ihrem Geiste, ihrer Humanität und ihrer Freisinnigkeit!“ Das nahm die betreffende Polizei hartnäckig für „Ironie“! Und Sapphir wurde dafür, daß er einer Polizei Geist, Humanität und Freisinnigkeit zutraute, zu drei Wochen Arrest verurteilt! Er wandte sich an den damaligen Landesfürsten mit einem Schreiben, in welchem er ihm vorstellte, daß er zu folgender Abbitte erbödig sei: „Ich habe der Polizei „Geist, Humanität und Freisinn“ zugetraut, das verdient allerdings die gerechte Strafe von sechs Wochen Arrest; allein ich bitte der Polizei hiermit öffentlich ab und erkläre, ich trau' ihr weder Geist, noch Humanität, noch Freisinnigkeit zu; ich werde nie wieder die betreffende Polizei durch eine solche falsche Zustimmung bei den anderen europäischen Polizeien in Mißkredit bringen!“

Natürlich war er aber schlau genug, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen, ohne erst den Erfolg seines „Wittgesuches“ abzuwarten.

Traugott Pfeife.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. Januar.

Heirats-Ankündigungen. I. Schiffer Paul Rindke, ev., Friedrichsstraße 49 und Bertha Krantz, kath., Kleine Großenstraße 5, — Selbige Karl Fiegel, kath., Friedrichsstraße 51, und Martha Trojische, ev., daselbst. — Arbeiter Gustav Dreßler, ev., Kuzgasse 66, und Franziska Wronka, kath., daselbst. — Tapezier Adolf Fischer, ev., Sternstr. 40, und Elisabeth Grabole, ev., Basteigasse 4. — Schmied Josef Kager, kath., Langegasse 47, und Emilie Gröger, kath., daselbst. — U. Kaufmann Dr. jur. Ludwig Meyer, moj., Bahnhofstr. 18, und Handt, moj., Lauenzienpl. 11. — Klempner Wilhelm Pohl, ev., Kupferschmiedestr. 21, und Joh. Handt, ev., Hörsenstr. 21. — Maschinist Hermann Lehner, evang., Friedrichstr. 93, und Hedwig Einzel, ev., daselbst. — Schuhmacher Hermann Senfleben, kath., Fockendammstr. 13, und Anna Lipe, kath., daselbst. — Fleischer Franz Sperlich, kath., Gabelstr. 82a, und Pauline Krause, ev., daselbst. — Kassendiener Karl Struß, kath., Gräbchenstr. 26, und Auguste König, ev., Schweidnitzerstr. 52. — III. Zimmermann August Waprek, ev., Briggenthall 18, und Martha Lindner, evang., Sternstr. 96. — Maurer Reinhold Bunte, ev., Matthäustr. Nr. 82a, und Christiane Quappis, ev., daselbst.

Geburten. I. Landwirt August Haberland, ev., Bilsch, mit Anna Ulrich, ev., Ludwigstr. 8. — II. Bahnarbeiter August Förster, kath., mit Marie Herden, kath., hier. — Schuhmacher Albert Pöschel, kath., mit Hedwig Brauweit, kath., hier. — Kärner Friedrich Scholz, ev., mit Josef Heiber, ev., hier. — Former Gustav Jorelle, ev., mit Selma Werner, ev., hier. — Schuster Franz Koppel, ev., mit Ernestine Milowatz, ev., hier. — Fleischermeister Paul Gagner, ev., mit Klara Wood, ev., hier. — III. Sattlermeister Alfons Poppe, Frankenstein, mit Agnes Kuppert, kath., hier.

Geburten. II. Portier Karl Himmel, evang., S. — Köpfer Josef Kupka, kath., S. — Bahnhofsmeister Hermann Meyer, ev., S. — Haushälter Albert Kutsche, ev., S. — Arbeiter Emil Franke, ev., S. — Maschinenwuber Robert Bachmann, kath., S. — Schuhmacher Laurentius Diebel, kath., S. — Arbeiter Paul Hillmann, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Pelsche, ev., S. — Kaufmann Samuel Loewenstein, jüd., S. — III. Schiffbauer Julius Schwarzer, ev., S. — Lokomotivheizer Paul Jarnowski, kath., S. — Maurerpolier Richard Schirrmann, kath., S. — Handschuhdreher Dekar End, ev., S. — Tapezier Berthold Schwaniger, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Dettke, ev., S. — Köpfer Gustav Dittich, ev., S. — Schlosser Otto Hoffmann, ev., S.

Verstorbene. I. Buchhalter August Dittich, ev., 76 J. — Buchhalter Otto Dittich, ev., 76 J. — Schauspieler Johann Stephan, ev., 62 J. — Dienstmädchen Marie Hoffmann, ev., 70 J. — Buchhalter Benjamin Dreger, 48 J. — Kaufmann August Dreger, 2 J. 10 Mon. — II. Bahnarbeiter Karl Dittich, 68 J. — Fleischer, S. des Kaufmanns Hans Dittich, 10 J. — Kaufmann, S. des Arbeiters Carl Dittich, 1 J. — Kaufmann Eugen Doppelauer, 50 J. — Schirrmacher Franz Dittich, 48 J. — Kaufmann, S. des Arbeiters Franz Dittich, 1 J. — Dienerrwitwe Marianna Dittich, geb. Dittich, 66 J. — Alfred, S. des Hilfsweihenstellers Karl Dittich, 7 Mon. — Arbeiterwitwe Ernestine Freitag, geb. Dittich, 60 J. — Arbeiterfrau Rosine Gräbler, geb. Schlegel, 49 J. — Wirtschaftspräsident Gottlieb Dittich, 91 J. — III. Kaufmannsrau Rosalie Kopp, geb. Dittich, 41 J. — Steuerassistentin Bertha Reichelt, geb. Dittich, 38 J. — Martha, S. des Tischlers Franz Schmah, 6 J. — Theodor, S. des Seltensiebers Theodor Dittich, 2 J. — Robert, S. des Hilfsbremsers Ignaz Dittich, 1 Mon.

### Vereins-Kalender.

- Breslau.** Bauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's Hotel „zum Trebniker Hause“ Ritterplatz 8.
- Breslau.** Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen. E. H. 88. Hamburg. Die Kassenabende finden jeden Sonnabend Abends von 8—10 Uhr im Restaurant Depold, Hummerstr. 82, statt.
- Breslau.** Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands (Basisstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Gesellige Zusammenkunft im Restaurant Zabel, Kleine Großenstraße 15, Zabelabend. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeitsnachweis daselbst.
- Breslau.** Metallarbeiter-Verein. Basisstelle Breslau. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans und Aufnahme neuer Mitglieder im Saal des Herrn Jahnig, Kuzgasse 66.
- Breslau.** Deutscher Metallarbeiter-Verein. Basisstelle Breslau. Sektion Breslau (Klempner). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlokal, verbunden mit Herberg- und Arbeitsnachweis, Gasthof „zur eisernen Krone“ Kuzgasse Nr. 1 (Ecke der Siebenbürgenstr.) — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
- Breslau.** Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Karstadt's Restauration, Ritterplatz 9.
- Breslau.** Deutscher Tischler-Verein (Basisstelle Breslau). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Jansch's Brauerei, Heinrichstr. 5.
- Breslau.** Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Breslau. Die Kassenabende finden von jetzt ab regelmäßig jeden Sonnabend vor dem 16. sowie jeden letzten Sonnabend im Monat Abends von 8 bis 10 Uhr im Lokale des Herrn Martin, Kleine Großenstraße Nr. 10/11 statt. Nächster Kassenabend Sonnabend d. 30. Januar 1892. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.
- Breslau.** Wander-Unterstützungskasse der Töpfer und Berufsgenossen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal bei Herrn Martin, Kleine Großenstraße 10/11.
- Ostau.** Arbeiter-Verein. Sonntag, den 24. Jan., Nachmittag 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zur Stadt Dels“. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Gäste haben Zutritt. Aufnahme neuer Mitglieder. Zahlreiches Erscheinen geboten.
- Hannau.** Montag, den 25. d. M.: Große Volksversammlung im Vereinslokal des Leses- und Diskussions-Klub. Tagesordnung: 1. Vortrag über Frauenbewegung von Frau Emma Jhrer. 2. Verschiedenes. — Entree für Männer 10 Pfennige, für Frauen 5 Pfennige. Anfang 8 Uhr. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen sind eingeladen.
- Posen.** Sozialdemokratischer Verein „Gleichheit“. General-Versammlung am Montag, den 25. d. M., Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Topolinski (Lötener Tunnel), Petriplatz. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

### Briefkasten.

Briefkasten für den lokalen Teil.

1. Kowitzsch. 1. August Heine, Halberstadt. 2. Wollen das baldigst besorgen. 3. Erledigt. 4. Besten Gruß!

Briefkasten der Expedition.

1. Lauban. Für das vierte Quartal noch 1 Mark, für das laufende 2 Mark.

Alter Abonnent in N. L. Es ist bisher nicht immer gesehen, denn die Inserate müssen Donnerstag ausgegeben werden. Nun ist aber an diesem Tage oft noch nichts Näheres bekannt, eine Veröffentlichung also nicht möglich.

2. in Berl. Senden Sie die alte Karte franko ein. Für den Preßend gingen ein: Von den Klempnern, 5 Mark.

Die alten Deutschen tranken noch eins — Das war 'ne germanische Tat. Sie tranken jedoch bei Wirten keins, Die nicht hielten — ein Arbeiterblatt!

